
Whitepaper zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Zwischen Wunsch und Realität

Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit:
Was sich Eltern wünschen

Kurzfassung INFRAS

Familienergänzende Kinderbetreuung:
Auswirkung auf die Elternerwerbstätigkeit

Kurzfassung B,S,S.

Inhalt

Einleitung Jacobs Foundation	3
1. Ausgangslage	3
2. Die Ergebnisse der Studien in Kürze	4
2.3 Kernaussagen	6
3. Schlussfolgerungen	7
4. Ausblick	7
5. Wissenschaftlicher Hintergrund	8
5.1 Der Familienbericht 2017	8
5.2 Wie sich familienergänzende Betreuung auf das Kind auswirken	8

Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit: Was sich Eltern wünschen Kurzfassung INFRAS	9
I Auftrag, Ziele und Fragestellungen	11
II Methodisches Vorgehen	11
III Ergebnisse	12
IV Folgerungen	19
Literatur	20

Familienergänzende Kinderbetreuung: Auswirkung auf die Elternerwerbstätigkeit Kurzfassung B,S,S.	23
Abkürzungsverzeichnis	24
1. Einleitung	25
2. Erwerbstätigkeit der Eltern: Status-Quo und Wunsch	25
2.1 Wie viel Eltern heute arbeiten	26
2.2 Wunsch nach Mehrarbeit	27
3. Arbeitsmarktmodell «Väter und Mütter»	28
4. Ergebnisse	29
4.1 SAKE-Szenario	29
4.2 Infras-Szenarien	31
5. Kinderbetreuung und Nachholbildung	33
5.1 Eltern ohne Ausbildung	33
5.2 Herausforderungen bei der Nachholbildung	33
6. Einordnung und Fazit	34
Literaturverzeichnis	36

Einleitung

Jacobs Foundation

1. Ausgangslage

Die frühe Kindheit ist in der Schweiz ein aktuelles Thema. Nichtsdestotrotz werden die Bedürfnisse der Allerkleinsten und ihrer Familien oft zu wenig beachtet. Die Jacobs Foundation setzt sich deshalb für eine umfassende Politik der frühen Kindheit ein.

Für das Kind

Wir verstehen darunter eine Politik, die in erster Linie das Wohl des Kindes und dessen bestmögliche Entwicklung sicherstellt. Alle Kinder sollen gerechte Startchancen haben (Chancengerechtigkeit) und ihre Entwicklungs- und Bildungspotenziale entfalten können.

Für die Familie

Eine umfassende Politik der frühen Kindheit kommt aber auch den Familien zugute: Sie ermöglicht Eltern, ihren individuellen Lebens-, Arbeits- und Familienentwurf zu erfüllen und ihrem Beruf nachzugehen, während sie ihr Kind in guter Obhut wissen. Dabei steht nicht nur die familienexterne Kinderbetreuung im Zentrum, sondern ein umfassendes familienfreundliches System. Es geht um flexible Arbeits- und Teilzeitmodelle für Mütter und Väter, um Elternurlaub und Unterstützungsangebote in Erziehungsfragen. Kulturelle, sprachliche und gesellschaftliche Integration, Aus- und Weiterbildungen von Müttern sowie familienfreundlicher Städtebau und professionelle externe Kinderbetreuung stehen ebenfalls im Fokus.

Für Gesellschaft und Volkswirtschaft

Weiter trägt eine Politik der frühen Kindheit zu volkswirtschaftlichem Wachstum und gesellschaftlicher Stabilität bei: Das Potenzial der Erwerbstätigen wird besser ausgeschöpft, Humankapital weiterentwickelt, und Risiken für künftige Generationen werden reduziert. Dies sichert Wohlstand und Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz und sorgt für sozial verantwortungsbewusste Bürger.

Die Jacobs Foundation trägt dazu bei, dass sich die Rahmenbedingungen für junge Familien in der Schweiz ändern. Dazu sollen Entscheidungsträger aller politischen Ebenen sowie Gesellschaft und Wirtschaft über relevante Themen der frühen Kindheit informiert und dafür sensibilisiert werden – was finanzielle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte angeht. Hierfür wurde eine Forschungsagenda konzipiert, die die Politik der frühen Kindheit aus einer volks- und betriebswirtschaftlichen Perspektive beleuchtet. Ausgehend von der Studie «Kosten und Nutzen einer Politik der frühen Kindheit»¹ (Bütler, Stern et al 2016) zeigen die hier präsentierten Untersuchungen, wie sich verbesserte Betreuungs- und Förderangebote für Kinder unter vier Jahren auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auswirken.

¹ <https://jacobsfoundation.org/publication/whitepaper-kosten-und-nutzen-einer-politik-der-fruehen-kindheit/>

2. Die Ergebnisse der Studien in Kürze

Forschungsfragen und Studiendesign

Im Rahmen der Forschungsagenda hat die Jacobs Foundation im Sommer 2017 zwei Studien in Auftrag gegeben, die untersuchen, wie sich familienergänzende Kinderbetreuung auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auswirkt:

- «Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit: Was sich Eltern wünschen», INFRAS in Zusammenarbeit mit gfs.bern
- «Familienergänzende Kinderbetreuung: Auswirkung auf die Elternerwerbstätigkeit», Forschungsinstitut B,S,S.

2.1. Die Studie von INFRAS/gfs will die Bedürfnisse von (angehenden) Eltern bezüglich Kinderbetreuung und Aufteilung von Betreuungs- und Erwerbsarbeit ausleuchten. Sie schätzt die Nachfrage für institutionelle Betreuungsangebote in der Schweiz ab und zeigt, wie sich verbesserte Betreuungsangebote auf Nachfrage und Arbeitsangebot von Eltern mit Kindern im Vorschulalter auswirken. Dazu wurden über 1000 Personen in den drei Sprachregionen befragt.

Die zentralen Untersuchungsfragen lauten:

- Wie ist das institutionelle Betreuungsangebot für Kinder im Vorschulalter in der Schweiz heute ausgestaltet, und wie wird es genutzt?
- Was für Wünsche und Vorstellungen haben heutige oder angehende Eltern bezüglich Kinderbetreuung sowie innerfamiliärer Aufteilung von Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung?
- Was für Faktoren hemmen oder begünstigen es, dass institutionelle Kinderbetreuungsangebote in Anspruch genommen werden?
- Aus welchen Gründen nutzen sozial benachteiligte Familien diese Angebote nicht?
- Deckt das heutige Angebot an institutioneller Kinderbetreuung die Nachfrage?
- Wie wirken sich Ausbau und stärkere Subventionierung des institutionellen Betreuungsangebots auf die Erwerbstätigkeit von Müttern aus?
- Was kostet ein qualitativ hochwertiges und bedarfsgerechtes Betreuungsangebot?

2.2 Die Studie der B,S,S. untersucht, wie sich verbesserte externe familienergänzende Kinderbetreuungsangebote auf das Erwerbseinkommen der Eltern auswirken. Dabei berechnet ein Modell, was eine höhere Erwerbstätigkeit der Eltern für ihr Einkommen bedeutet. Es differenziert zwischen verschiedenen Bildungsniveaus der Eltern. Genutzt wurden Daten aus sechs Jahrgängen der Statistik «Soziale Sicherheit und Arbeitsmarkt (SESAM)» des Bundesamts für Statistik (BFS). Diese erlauben eine Hochrechnung der Modellergebnisse auf die Gesamtbevölkerung. Um zu untersuchen, wie hoch der Bedarf der Eltern an familienergänzender externer Kinderbetreuung ist, greift B, S, S. auf Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung SAKE des BFS zurück.

Die Studien von INFRAS/gfs und B,S,S. ergänzen sich: B,S,S. macht repräsentative Aussagen zu Erwerbseinkommen und Bildungsstand der Eltern, kann aber keine Aussagen dazu treffen, was Eltern unter einer bedarfsgerechten Kinderbetreuung verstehen (nicht Teil der SAKE-Befragung). Diese Lücke schliesst INFRAS/gfs. Sie ermittelt, welche Charakteristika des Betreuungsangebotes Einfluss auf die Wahl des Betreuungsums haben. Die B,S,S-Studie validiert die Ergebnisse von INFRAS/gfs mit amtlichen Daten.

Ausserdem schliesst die INFRAS/gfs-Studie eine von den Autoren der Evaluation der Anstossfinanzierung² genannte Grenze der Studie: INFRAS/gfs identifiziert die Faktoren des Einflusses auf Nachfrage und Wirkung. So lässt sich zeigen, wie sich der Bedarf verändert (und das Erwerbsverhalten), wenn Einflussfaktoren wie Erreichbarkeit, Preis und Qualität sich verbessern.

² Bieri O. Ramsden A., Felfe C.: Evaluation «Anstossfinanzierung»; Forschungsbericht Nr. 14/17 des BSV, Bern 2017

EINLEITUNG

Ergebnisse

In der nachfolgenden Übersicht sind die Kernergebnisse der drei INFRAS/gfs-Szenarien sowie des SAKE-Szenarios der B,S,S. zusammengefasst:

Abbildung 1: Die Ergebnisse im Überblick

Bedürfnisse der Eltern	
<p>INFRAS/gfs – Szenario 1 Bedarfsgerechter Ausbau unter Status-Quo Bedingungen (u.a. Elternbeitrag 75% der Platzkosten)</p> <p>Wunsch: 49% der Eltern an 2 Tagen Bedarf: +7'000 Plätze = 14'000 Kinder zusätzliche Kosten öffentl. HH: CHF 60 Mio./Jahr zusätzliches Erwerbsvolumen: 3'800 VZÄ zusätzliches Haushaltsinkommen: CHF 300 Mio.</p>	<p>INFRAS/gfs – Szenario 2 Bedarfsgerechter Ausbau bei Verbesserung Erreichbarkeit und Elternbeitrag 50% der Platzkosten</p> <p>Wunsch: 58% der Eltern an 2 Tagen Bedarf: +21'000 Plätze = 42'000 Kinder zusätzliche Kosten öffentl. HH: CHF 770 Mio./Jahr zusätzliches Erwerbsvolumen: 8'400 VZÄ zusätzliches Haushaltsinkommen: CHF 600 Mio.</p>
<p>INFRAS/gfs – Szenario 3 Bedarfsgerechter Ausbau bei Verbesserung Erreichbarkeit und Elternbeitrag 25% der Platzkosten</p> <p>Wunsch: 69% der Eltern an 2 Tagen Bedarf: +36'000 Plätze = 72'000 Kinder zusätzliche Kosten öffentl. HH: CHF 2'000 Mio./Jahr zusätzliches Erwerbsvolumen: 15'300 VZÄ zusätzliches Haushaltsinkommen: CHF 1'150 Mio.</p>	<p>B,S,S./SAKE – Szenario Adäquater Betreuungsausbau, damit Erwerbswunsch realisiert wird.</p> <p>Wunsch: unbekannt (zw. Sz. 2 & 3) Bedarf: unbekannt (zw. Sz. 2 & 3) zusätzliche Kosten öffentl. HH: unbekannt (zw. Sz. 2 & 3) zusätzliches Erwerbsvolumen: 12'000 VZÄ zusätzliches Haushaltsinkommen: CHF 850 Mio.</p>

- INFRAS/gfs-Szenario 1: Dank deutlichem Ausbau familienergänzender externer Betreuungsangebote in den vergangenen Jahren wurde die Angebotslücke klar verringert. Unter heutigen Bedingungen (Preis, Qualität) fehlen derzeit 7000 Plätze für 14'000 Kinder, damit alle Betroffenen in erreichbarer Nähe ein Angebot finden. Die zusätzlichen jährlichen Kosten für öffentliche Haushalte belaufen sich auf rund CHF 60 Mio.
- INFRAS/gfs-Szenario 2: Mit dem zweiten Szenario wird ein Setting entworfen, das die Familien finanziell entlastet, ohne die übrigen Kostenträger zu überlasten. Der Durchschnittspreis für Eltern wird auf CHF 60 gesenkt. Unter diesen Bedingungen würde die Nachfrage um 42'000 Kinder ansteigen). Das Erwerbsvolumen würde sich gegenüber dem Szenario 1 mehr als verdoppeln (8400 VZÄ). Die Ausgaben für die öffentlichen Haushalte erhöhen sich um CHF 770 Mio./Jahr.
- INFRAS/gfs-Szenario 3: Soll externe Kinderbetreuung finanzierbar und gut erreichbar sein sowie die finanzielle Situation der Familien keine Rolle mehr spielen, müssten bis zu 36'000 zusätzliche Betreuungsplätze geschaffen werden. Ausserdem müsste die Finanzierung umgekehrt werden (und der Elternanteil an der Finanzierung von 75 Prozent auf 25 Prozent sinken). Die Effekte auf dem Arbeitsmarkt blieben dabei mit 12'000 bis 15'000 zusätzlichen Vollzeitkräften eher überschaubar.
- B,S,S./SAKE-Szenario: In der SAKE wurden Eltern gefragt, ob sie ihre Erwerbstätigkeit ausdehnen möchten und ob Verfügbarkeit und Preis der familienexternen Kinderbetreuung sie daran hindert. Mit den SAKE-Daten ermittelt B,S,S. ein zusätzliches Erwerbsvolumen von rund 12'000 VZÄ (zum Vergleich: INFRAS/gfs Szenario 2 ermittelt 8400 zusätzliche VZÄ; INFRAS/gfs Szenario 3 ermittelt 12'000 bis 15'000 zusätzliche VZÄ). Dies zeigt: Die Annahmen zu Verfügbarkeit und Preis der familienergänzenden externen Betreuungsangebote der befragten SAKE-Eltern sind zwischen Szenario 2 und 3 von INFRAS/gfs einzuordnen.

2.3 Kernaussagen

i. Wunsch und Wirklichkeit – werdende Eltern passen ihr Verhalten den vorhandenen Rahmenbedingungen an. Das präferierte Familienmodell kann in Teilen nicht realisiert werden.

Junge Paare mit Kinderwunsch möchten sich in der Regel die Familienaufgaben teilen. Beide Partner wünschen sich – auch als Familie –, weiterhin erwerbstätig zu sein. Die meisten Familien entscheiden sich allerdings spätestens nach dem zweiten Kind für ein klassisches Modell, in dem der Vater Vollzeit (100 Prozent) und die Mutter maximal in kleinem Pensum (< 50 Prozent) arbeitet und für die Familienarbeit zuständig ist.

Familien lösen die Herausforderung bei der Vereinbarkeit individuell. Einerseits familienintern: So sind Grosseltern weiterhin die wichtigste Stütze junger Familien in der Schweiz. Jede vierte Familie (28 Prozent) wird auch in Zukunft keine familienexterne Kinderbetreuung in Anspruch nehmen, selbst wenn beide Elternteile berufstätig sind.

Andererseits gewinnen zunehmend familienexterne Betreuungsangebote an Bedeutung: Rund die Hälfte der Eltern benötigt 20 Stunden familienexterne Kinderbetreuung pro Woche für ihr Kind; dies auch für Kinder im Alter von unter einem Jahr. Bis zu 60 Prozent der Eltern wünschten sich familienexterne Betreuung, wenn der Elternbeitrag reduziert und die Erreichbarkeit der Betreuung noch besser würde.

ii. Der Status quo: Arbeitsmarktpartizipation der Mütter mit Kindern unter vier Jahren und familienexterne Betreuung von Kindern ab 14 Wochen ist Realität für über ein Drittel der Schweizer Kinder.

70 Prozent der Mütter mit Kindern unter vier Jahren arbeiten zumindest in kleinen Teilzeitpensen. Der Grossteil der Väter arbeitet Vollzeit. Für die Betreuung der Kinder greifen berufstätige Eltern primär auf die Unterstützung von Grosseltern zurück. Aber auch familienexterne Betreuungsangebote wie Kitas und Tagesfamilien gewinnen zunehmend an Bedeutung im Betreuungsmix. Derzeit gibt es in der Schweiz etwa 67'000 Plätze in Kitas und Tagesfamilien, in denen mehr als doppelt so viele (also über 130'000 Kinder im Alter zwischen 14 Wochen und 4 Jahren) durchschnittlich zwei Tage pro Woche betreut werden. Das entspricht einem Anteil von ca. 36 Prozent der Kinder unter vier Jahren.

iii. Der Ausbau der familienexternen Betreuung erhöht die Arbeitsmarktpartizipation der Mütter lediglich in überschaubarem Umfang. Die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist von weiteren Faktoren abhängig.

Die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE) zeigt, dass von rund 90'100 Eltern mit Kindern im Alter von unter vier Jahren rund 18'800 gerne eine Erwerbsarbeit aufnehmen würden, stünde ein entsprechendes Angebot zur Kinderbetreuung zur Verfügung. Ein Grossteil davon sind Mütter.

Ein Betreuungsangebot, das Eltern hilft, im Rahmen ihrer Wünsche erwerbstätig zu sein (SAKE), hätte eine Ausweitung der Müttererwerbstätigkeit zur Folge: Rund 18'000 Mütter würden in das Erwerbsleben (wieder-) einsteigen, 12'000 würden ihre Erwerbstätigkeit ausweiten. Dies entspricht rund 12'000 Vollzeitäquivalenten (davon 2200 über Pensenerhöhung). Insbesondere Mütter mit geringem Bildungsniveau würden diese Chance nutzen. Väter möchten ihr Erwerbsverhalten nicht verändern.

Pro Jahr könnten die 30'000 betroffenen Haushalte ein zusätzliches Erwerbseinkommen von rund CHF 850 Mio. erzielen. Damit würde sowohl das Einkommen junger Familienhaushalte verbessert als auch die soziale Absicherung der Mütter.

Weiter zeigt die Studie von INFRAS/gfs, dass flexible Arbeits- und Teilzeitmodelle für Väter sowie Elternurlaub möglicherweise relevante Faktoren sind, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nachhaltig beeinflussen und damit auch die Erwerbstätigkeit von Müttern.

iv. Der Ausbau familienexterner Betreuungsangebote sowie eine deutliche finanzielle Entlastung der Eltern ermöglicht Müttern mit niedrigem Qualifikationsniveau Ausbildung bzw. Erwerbstätigkeit.

Die grösste prozentuale Veränderung der Erwerbstätigenquote ist bei Müttern mit dem niedrigsten Bildungsgrad zu erwarten. Die Erwerbstätigenquote würde um 5 Prozentpunkte von 54 Prozent auf 59 Prozent steigen. Der Beschäftigungsgrad von 63 Prozent auf 68 Prozent. Mögliche Erklärung: Bei diesen Müttern ist der Wunsch nach zusätzlichem Einkommen besonders gross.

Aus sozial- und bildungspolitischer Sicht könnte auch eine weitere Gruppe profitieren: Immerhin haben 61'000 Väter und Mütter mit Kindern im Alter von unter vier Jahren keinen nachobligatorischen Bildungsabschluss. Diese Eltern geben an, fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten hinderten sie daran, den gewünschten nachobligatorischen Abschluss nachzuholen.

3. Schlussfolgerungen

Die Jacobs Foundation zieht aus den Ergebnissen der beiden Studien folgende Schlüsse:

- Kinder gehören mehrheitlich zum Lebensentwurf junger Paare wie der Wunsch nach gleichberechtigter Aufteilung von Lohn- und Familienarbeit.
- Will die Schweizer Gesellschaft dem freiheitlichen Gedanken weiterhin gerecht werden, dass alle Bürgerinnen und Bürger (Familien, Eltern, Paare) ihr präferiertes Lebens- und Erziehungsmodell realisieren können, muss in familienexterne Betreuungsangebote investiert werden.
- Um eine deutlich höhere Arbeitsmarktpartizipation von Müttern zu erreichen, muss die familienergänzende externe Kinderbetreuung ausgebaut werden. Gleichzeitig braucht es attraktive Teilzeitangebote sowie flexible Arbeitszeitmodelle (insbesondere auch für Väter) und Elternurlaub.
- Besonders Mütter mit niedrigem Bildungsabschluss profitieren von verbesserter familienergänzender Betreuung. Laut wissenschaftlicher Evidenz haben Kinder aus bildungsfernen Familien den grössten Nutzen von qualitativ hochwertigen Angeboten, die sich bereits an unter Dreijährige richten. Darüber hinaus reagieren vor allem Frauen mit niedrigem Bildungsniveau auf bessere Bedingungen in der familienergänzenden Betreuung. Sie können so ihren Bildungsabschluss nachholen, verbessern ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt und sorgen für Sicherheit im Alter. Diese Eltern – häufig alleinerziehende – haben damit die Chance, sich aus der Armutsfalle herauszuarbeiten). Häufig gehen mit wirtschaftlichen und sozialen Problemen der Familie auch physische und psychische Schwierigkeiten der Eltern einher. Diese wirken sich negativ auf Wohlergehen und Entwicklung der Kinder aus. Können jedoch sozial benachteiligte Familien leichter familienexterne Kinderbetreuung von hoher Qualität beanspruchen, lassen sich Chancengerechtigkeit, Bildungsrendite sowie soziale Sicherheit dieser Familien deutlich verbessern.
- Gibt es vermehrt preislich attraktive familienexterne Betreuungsangebote, steigt das verfügbare Haushaltseinkommen deutlich an – dank höherer Erwerbstätigkeit der Mütter sowie geringeren Ausgaben für externe Kinderbetreuung. Dies stärkt die Inlandsnachfrage, insbesondere von Haushalten mit hohen Konsumquoten (Familien). Der deutliche Anstieg des Erwerbsvolumens von gering qualifizierten Müttern macht sich dabei insbesondere bei Haushalten mit geringem Einkommen positiv bemerkbar – auch unter Berücksichtigung der bereits bestehenden Subventionen für diese Familien.

4. Ausblick

Die beiden Studien legen den Grundstein für weitere Untersuchungen, die den Nutzen einer Politik der frühen Kindheit überprüfen sollen. Zu beantworten ist noch:

- Wie lassen sich Familie und Beruf sowie frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung unter einen Hut bringen? Wie vereinen wir Erwerbsarbeit der Eltern mit den Bedürfnissen des Kindes an Bindung und bestmöglicher Entwicklung?
- Wie kann das familienexterne Betreuungsangebot sowohl in Quantität als auch in Qualität sichergestellt werden, sodass es Kindern nutzt und zugleich bezahlbar bleibt?
- Was für weitere Faktoren brauchen Eltern, um ihr gewünschtes Lebens-, Arbeits- und Familienmodell verwirklichen zu können (z.B. flexible Arbeits- und Teilzeitmodelle auch für Väter, Elternurlaub, Abschaffung der Heiratsstrafe in der Besteuerung)? Welche Auswirkungen haben diese Faktoren aus gesellschaftlicher und volkswirtschaftlicher Perspektive?

5. Wissenschaftlicher Hintergrund

5.1 Der Familienbericht 2017

Francois Höpflinger kommt im Familienbericht 2017³ des Bundes zum Schluss, dass zwar die Zahl der kinderreichen Familien in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen ist, es jedoch keine Abkehr von der Familie als Lebensmodell gibt. Nur sechs Prozent der 20- bis 29-jährigen Frauen wünschen sich, kinderlos zu bleiben – gleich viel wie vor 20 Jahren. Die Geburtenrate ist allerdings geringer, als die Kinderwünsche erwarten lassen. Dies liegt an der deutlichen zeitlichen Verschiebung der Familiengründung: Das reproduktive Zeitfenster hat sich verengt, die «Rush hour» des Lebens ist die Folge. So gehört es zu den Herausforderungen der 25- bis 40-Jährigen, die zentralen Lebensentscheide (Partnerbeziehung stabilisieren, Erwerbskarriere, wirtschaftliche Lage festigen und Familie gründen) innerhalb eines engen Zeitfensters zu treffen.

5.2 Wie sich familienergänzende Betreuung auf das Kind auswirken

Frühkindliche familienexterne Betreuungsangebote (für Kinder im Alter von 0 bis 4 Jahren) verbessern für Mütter und Väter wesentlich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Darüber hinaus weisen wissenschaftliche Studien die positive Wirkung von Vorschulangeboten für die meisten Kinder ab drei Jahren nach (Melhuish et al 2015). Allerdings sind die Ergebnisse für Angebote für Kinder unter drei Jahren eher gemischt: von positiv über neutral bis hin zu negativ. Für Kinder unter drei Jahren aus benachteiligten Familien lassen sich bei hoher Qualität der familienergänzenden Angebote positive Effekte für kognitive Entwicklung, Sprachentwicklung und soziale Kompetenzen nachweisen. Schlechte Qualität führt hingegen zu keinen oder sogar zu negativen Ergebnissen. Als besonders effizient hat sich für Kinder aus benachteiligten Familien eine Kombination aus Hausbesuchsprogrammen und Besuch einer Kita oder Spielgruppe erwiesen. Kinder unter drei Jahren, die nicht benachteiligt sind, profitieren bei hoher Qualität der Fremdbetreuung ebenfalls: Ihre kognitive Entwicklung, Sprachentwicklung und soziale Entwicklung wird positiv beeinflusst. Insbesondere für Kinder aus benachteiligten Familien ist eine geringe Qualität jedoch ein Risikofaktor – sofern sie zu Hause keine kompensatorischen Effekte erleben.

³ Vgl. Höpflinger, Francois: Junge Familien in den letzten Jahrzehnten – zwischen Kontinuität und Wandel, in: Bericht des Bundesrates vom 26.04.2017, Familienbericht 2017, S. 8 ff.

Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit: Was sich Eltern wünschen **Kurzfassung**

Eine Studie im Rahmen der Aktivitäten der Jacobs Foundation zur «Politik der frühen Kindheit»
Zürich, 17. April 2018

Susanne Stern, Eva Gschwend, Rolf Iten, Stephanie Schwab Cammarano

Inhalt

I	Auftrag, Ziele und Fragestellungen	11
II	Methodisches Vorgehen	11
III	Ergebnisse	12
IV	Folgerungen	19
	Literatur	20

I Auftrag, Ziele und Fragestellungen

Im Rahmen des Forschungsvorhabens der Jacobs Foundation zu den Wirkungen von familienergänzender Kinderbetreuung auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf («Wirkungsanalyse Vereinbarkeit») hat INFRAS in Zusammenarbeit mit gfs.bern die Studie zum Thema «bedarfsgerechtes Betreuungsangebot» realisiert. Hauptziel der Studie ist es, die Bedürfnisse von Eltern oder angehenden Eltern in Bezug auf die Kinderbetreuung und die Aufteilung von Betreuungs- und Erwerbsarbeit auszuleuchten, die Nachfragepotenziale für institutionelle Betreuungsangebote in der Schweiz abzuschätzen und zu zeigen, wie sich die Ausgestaltung der Betreuungsangebote auf die Nachfrage und auf das Arbeitsangebot von Eltern mit Kindern im Vorschulalter auswirkt. Die zentralen Untersuchungsfragen lauten:

- Wie ist das institutionelle Betreuungsangebot für Kinder im Vorschulalter in der Schweiz heute ausgestaltet, und wie wird es genutzt?
- Welche Wünsche und Vorstellungen haben heutige oder angehende Eltern in Bezug auf die Kinderbetreuung und die innerfamiliäre Aufteilung von Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung?
- Welche Faktoren hemmen oder begünstigen die Inanspruchnahme von institutionellen Kinderbetreuungsangeboten?
- Welches sind die grössten Nutzungshemmnisse für sozial benachteiligte Familien?
- Deckt das heutige Angebot an institutioneller Kinderbetreuung die Nachfrage?
- Wie wirken sich ein Ausbau und eine stärkere Subventionierung des institutionellen Betreuungsangebots auf die Erwerbstätigkeit von Müttern aus?
- Was kostet ein qualitativ hochwertiges und bedarfsgerechtes Betreuungsangebot?

Im Fokus der Studie stehen die institutionellen familienergänzenden Kinderbetreuungsangebote für Vorschulkinder. Dies sind in erster Linie Kindertagesstätten und Tagesfamilien. Weitere frühkindliche Bildungs- und Betreuungsangebote wie Spielgruppen werden nicht einbezogen, da sie aufgrund ihres zeitlich stark begrenzten Charakters nur wenig zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder Ausbildung beitragen.

II Methodisches Vorgehen

Literaturanalyse und Hypothesenbildung

In einem ersten Schritt wurde die aktuelle Literatur in Hinblick auf die leitenden Forschungsfragen ausgewertet und daraus Forschungshypothesen abgeleitet. Herangezogen wurden Studien und Daten zu Angebot und Nutzung der familienergänzenden Betreuung (FEB) in der Schweiz, zu den Wünschen von Eltern oder angehenden Eltern bezüglich Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit sowie zu den Wechselwirkungen von familienergänzenden Kinderbetreuungsangeboten und Erwerbstätigkeit.

Haushaltsbefragung mit Choice-Experiment

Die wichtigste Datengrundlage des Forschungsprojekts ist eine repräsentative Onlinebefragung von rund 1000 Personen mit und ohne Kinder in der Schweiz, die von gfs.bern im Zeitraum August/September 2017 durchgeführt wurde. Kern der Befragung ist ein sogenanntes «Choice-Experiment», bei dem die befragten Personen zwischen verschiedenen Formen und Ausgestaltungsvarianten von Kinderbetreuungsangeboten auswählen. Mittels eines multinominalen Logitmodells kann abgeschätzt werden, wie sich die Ausgestaltung der Angebote (z.B. der Preis, die Qualität oder die Erreichbarkeit oder gewisse Haushaltsmerkmale, z.B. die Bildung oder das Einkommen) auf die Nachfrage nach institutioneller Kinderbetreuung in Kitas oder Tagesfamilien auswirkt. Auf der Grundlage des Experiments konnten auch die Auswirkungen der Angebotsausgestaltung auf die Erwerbstätigkeit – das heisst auf die Höhe der Erwerbspensen der Eltern – abgeschätzt werden. Dazu wurde ein multilineares Mehrebenenmodell verwendet.

Fokusgruppen zu den Bedürfnissen von sozial benachteiligten Familien

In Ergänzung zur Onlinebefragung und zu den ökonometrischen Auswertungen wurden die Bedürfnisse von sozial benachteiligten Familien – in erster Linie Familien mit wenig Einkommen, bildungsfernem Hintergrund und teilweise geringen Kenntnissen der Landessprache – im Rahmen von Fokusgruppen qualitativ untersucht. Die insgesamt vier Fokusgruppengespräche wurden in Zusammenarbeit mit dem Verein a:primo – dem Träger des Hausbesuchsprogramms schrittweise – realisiert. Es wurden sowohl Hausbesucherinnen als auch am Programm teilnehmende Eltern befragt.

Schätzungen der Nachfrage und des zusätzlichen Arbeitsangebots für drei Szenarien

Um den Effekt möglicher Veränderungen der Angebotsausgestaltung auf die Nachfrage und die Erwerbstätigkeit von Eltern aufzuzeigen, wurden drei Szenarien definiert. Diese leiten sich aus den in der Onlinebefragung und den Fokusgruppen geäusserten Bedürfnissen von Eltern mit kleinen Kindern ab:

- **Das Szenario 1 «flächendeckende Verfügbarkeit»** stellt eine Situation dar, in der alle Eltern eine qualitativ zufriedenstellende Kita oder eine Tagesfamilie in Reichweite haben und diese auch genügend (freie) Plätze für die nachfragenden Familien bereitstellen. Somit hätten alle Eltern die Wahl zwischen einer rein privaten Betreuung und einer Betreuung in einer Kita/Tagesfamilie an einzelnen Wochentagen.
- **Im Szenario 2 «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern»** wird zusätzlich zur verbesserten Verfügbarkeit der Betreuungsangebote der Preis, den die Familien für die Betreuung bezahlen, gesenkt (das Betreuungsangebot höher subventioniert). Dadurch werden die Familien, die heute vielerorts den Hauptteil der Betreuungskosten tragen, finanziell entlastet.
- **Im Szenario 3 «Zugang für alle»** werden Erreichbarkeit und Preis aus Sicht der Eltern nochmals verbessert und gleichzeitig die Qualität der Angebote erhöht. Damit soll das Ziel erreicht werden, dass sozial benachteiligte Familien die Betreuungsangebote vermehrt nutzen. Dies wird sich wiederum positiv auf die Bildungschancen der Kinder auswirken.

Mittels eines Simulationsmodells wird für jedes Szenario die Anzahl potenziell nachgefragter Plätze in Kitas und Tagesfamilien geschätzt und mit dem heutigen Platzangebot verglichen. Weiter wird pro Szenario eine Schätzung des zusätzlich bereitgestellten Arbeitsvolumens von Frauen mit Kindern im Vorschulalter (zusätzliche Anzahl Vollzeitäquivalente) vorgenommen.

Schätzung der Kosten eines Angebotsausbaus

Schliesslich liefert die vorliegende Studie auch eine grobe Schätzung der Kosten, die bei einem Ausbau der FEB-Angebote entsprechend den drei Szenarien anfallen würden.

III Ergebnisse

Die zentralen Ergebnisse des Teilprojekts von INFRAS/gfs.bern werden nachfolgend entlang der leitenden Forschungsfragen zusammengefasst.

Wie ist das institutionelle Betreuungsangebot für Kinder im Vorschulalter in der Schweiz heute ausgestaltet, und wie wird es genutzt?

In der Schweiz gibt es gemäss neusten Schätzungen rund 67'000 Betreuungsplätze in Kindertagesstätten und Tagesfamilien (Interface/Universität St. Gallen 2017). Hinter dieser schweizweiten Zahl stehen markante regionale Differenzen. Es lassen sich ein «Stadt-Land»-Gefälle wie auch ein «West-Ost»-Gefälle erkennen. So ist das institutionelle Betreuungsangebot in den Städten deutlich besser ausgebaut als in ländlichen Gemeinden. In der Romandie ist die Versorgungssituation tendenziell besser als in der Deutschschweiz.

Verschiedene Schweizer Studien deuten darauf hin, dass v.a. die sozioökonomische Stellung der Eltern die Wahrscheinlichkeit beeinflusst, eine institutionelle Betreuung in Anspruch zu nehmen. Je höher die Bildung und das Einkommen, desto höher ist heute die Wahrscheinlichkeit, dass eine Familie eine Kita oder Tagesfamilie nutzt. Dies zeigt auch die Auswertung der für das vorliegende Forschungsprojekt durchgeführten Onlinebefragung.

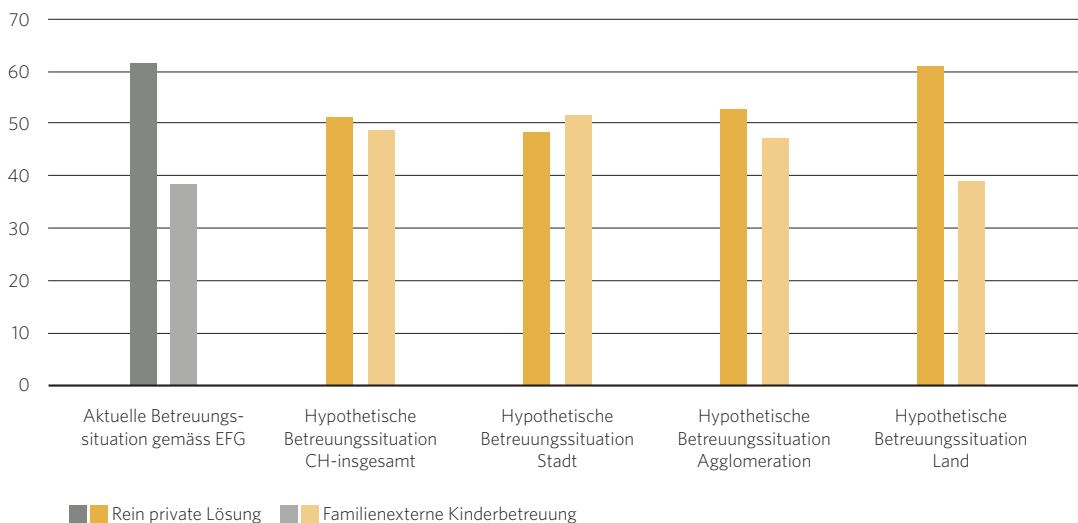
KURZFASSUNG INFRAS

Die häufigste Form der Kinderbetreuung für Vorschulkinder in der Schweiz ist nach wie vor die nicht institutionelle, private Betreuung. Gemäss der Erhebung zu Familien und Generationen des BFS betreuen 61 Prozent der Familien mit Kindern unter vier Jahren ihre Kinder ausschliesslich privat. Neben der Betreuung durch die Mutter werden die Kinder dabei am häufigsten durch die Grosseltern betreut.

Welche Wünsche und Vorstellungen haben heutige und künftige Eltern in Bezug auf die Kinderbetreuung und die innerfamiliäre Aufteilung von Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit?

Wenn die Eltern frei wählen könnten zwischen einer rein privaten Betreuung und einer institutionellen Betreuung an einzelnen Wochentagen, würde – bei heutigen Preisen und heutiger Qualität – knapp die Hälfte (49 Prozent) ihre Kinder an durchschnittlich 2 Tagen pro Woche in einer Kita oder Tagesfamilie betreuen lassen. Das ist das Ergebnis des durchgeführten Choice-Experiments. Der Anteil der Familien, die eine institutionelle Betreuung wählen würden, ist in der hypothetischen Situation des Choice-Experiments somit deutlich höher als heute, wo 39 Prozent der Familien mit Kindern im Vorschulalter eine institutionelle Betreuung nutzen (siehe Abbildung 1).⁴ Weiter zeigt sich, dass sich bei einer flächendeckenden Verfügbarkeit der Kitas und Tagesfamilien, wie sie im Experiment angenommen wird, die gewünschte durchschnittliche Betreuungsdauer im Vergleich zu heute verlängert. Während die heutige Nutzung bei durchschnittlich 1,7 Tagen pro Woche liegt (Wert aus dem Sample), ist die am häufigsten gewünschte Betreuungsdauer im Experiment bei rund 2 Tagen pro Woche. Eltern, die Kinder im Alter von unter einem Jahr haben, möchten ihre Kinder im Schnitt weniger lang in einer Kita oder Tagesfamilie betreuen lassen als Eltern mit Kindern, die älter als ein Jahr alt sind.

Abbildung 1: Häufigkeit der Wahl der unterschiedlichen Betreuungsangebote über alle Choice-Situationen betrachtet, nach Urbanität (in Prozent)



Lesehilfe: Die grauen Säulen zeigen die aktuelle Betreuungssituation von Familien mit Kindern unter vier Jahren im schweizweiten Durchschnitt auf. Die gelben Säulen zeigen die durchschnittliche Wahl im Choice-Experiment.

Grafik INFRAS. Quelle: Befragung gfs.bern; Erhebung zu Familien und Generationen des Bundesamtes für Statistik

⁴ Ein Grund für die tiefere Nutzung der familienergänzenden Betreuung in der aktuellen Situation im Vergleich zur Hypothetischen kann auch sein, dass die EFG-Daten aus dem Jahr 2013 und das Choice-Experiment aus dem Jahr 2017 stammen. Allerdings stimmen die Angaben zur aktuellen Nutzung aus der EFG und jene aus unserem Sample ziemlich gut überein.

Trotz der im Experiment geäusserten höheren Nachfrage für die Betreuung in Kitas oder Tagesfamilien bleibt die nicht institutionelle, privat organisierte Kinderbetreuung die wichtigste Betreuungsform. 28 Prozent der Befragten haben im Choice-Experiment nie eine institutionelle Betreuung gewählt – unabhängig davon, wie preisgünstig oder wie gut erreichbar das Angebot ausgestaltet war. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass diese Familien auch bei einem Angebotsausbau und/oder einer Preissenkung ihre Kinder weiterhin rein privat betreuen würden. Auch in der NFP52-Studie aus dem Jahr 2005, für die ein ähnliches Experiment durchgeführt wurde (Stern et al. 2005), gab es einen Anteil von knapp einem Drittel der Eltern, die nie eine institutionelle Betreuung wählten.

Weiter zeigt sich in den Befragungsergebnissen, dass sich die Mehrheit der Eltern und angehenden Eltern eine Erwerbstätigkeit beider Elternteile wünscht. Während die Eltern am meisten Sympathien für das Modell «Mann arbeitet Vollzeit, Frau Teilzeit» haben und dieses auch in der Mehrheit so leben, überwiegt bei den Befragten ohne Kinder der Wunsch nach einer egalitäreren Rollenteilung. Das Modell «beide Elternteile arbeiten Teilzeit» findet bei den angehenden Eltern hohen Zuspruch. Weiter geben die angehenden Väter in der Befragung an, dass sie – wenn sie Kinder hätten – mit einem durchschnittlichen Pensum von 83 Prozent arbeiten möchten. Und die angehenden Mütter würden mit einem Kind durchschnittlich 55 Prozent arbeiten. Wenn man aber die heutige Verbreitung der Erwerbsmodelle bei Eltern mit kleinen Kindern anschaut, beträgt der Anteil des Modells «beide arbeiten Teilzeit» lediglich 7,5 Prozent (SAKE 2014). Diese beachtliche Diskrepanz zu den in der Befragung geäusserten Wunschvorstellungen lässt die Vermutung zu, dass sich ein solches Rollenmodell in der Praxis nur schwer umsetzen lässt. Welches die Haupthindernisse sind für die Realisierung eines Familienmodells, in dem beide Partner einen Teil der Kinderbetreuung übernehmen und Teilzeit arbeiten, kann aus den Befragungsergebnissen nicht schlüssig eruiert werden. Zum einen kommt die Unzufriedenheit mit der heutigen Situation in der Befragung klar zum Ausdruck: Fast zwei Drittel der Befragten sind der Ansicht, dass es in der Schweiz nicht genügend bezahlbare Kinderbetreuung gibt, damit alle Familien ihr Familien- und Erwerbsmodell frei wählen können. Zum anderen geht aus dem deskriptiven Teil der Befragung aber auch hervor, dass für die Befragten die «Verfügbarkeit von familienexterner Betreuung» für den Entscheid, ob und wie viel jemand arbeitet bzw. sich selber um den Nachwuchs kümmern will, nicht der Hauptfaktor ist. Für die Eltern ist es am wichtigsten, dass das gewählte Erwerbs- und Betreuungsarrangement gut für das Kind ist und «insgesamt eine gute Betreuungslösung» besteht.

Welche Faktoren hemmen oder begünstigen die Inanspruchnahme von Kinderbetreuungsangeboten?

Von den im Choice-Experiment abgefragten Parametern erweisen sich in erster Linie der Preis und die Erreichbarkeit der Kinderbetreuungsangebote als wichtige Einflussfaktoren der Nachfrage. Je tiefer der Preis und je besser das Angebot erreichbar ist (d.h. je näher es beim Wohnort liegt), desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Eltern ihr Kind in einer Kita oder Tagesfamilie betreuen lassen. Die Qualität – im Experiment beschrieben anhand des Anteils an pädagogisch qualifiziertem Betreuungspersonal – erweist sich ebenfalls als signifikanter Einflussfaktor. Allerdings wirkt sich eine gute Qualität bzw. ein hoher Anteil an pädagogisch qualifiziertem Personal nur schwach positiv auf die Nachfrage aus. Auch längere Öffnungszeiten am Abend haben einen schwach positiven Einfluss auf die Nachfrage nach Kitas. Die Flexibilität des Angebots – also die Möglichkeit, den Betreuungsumfang kurzfristig anzupassen – hat hingegen keinen signifikanten Einfluss auf die Nachfrage.

Mit den beiden Szenarien «stärkere finanzielle Entlastung» und «Zugang für alle» wurden die Effekte von Preissenkungen und wohnortnäheren Angeboten simuliert. Wenn der Preis der Kitas wie im Szenario «stärkere finanzielle Entlastung» von durchschnittlich CHF 90 pro Tag auf CHF 60 pro Tag gesenkt wird (und in Tagesfamilien von CHF 75 auf CHF 50), dann erhöht sich das Nachfragepotenzial von 49 Prozent auf 59 Prozent der Haushalte mit Kindern unter vier Jahren. Wenn wir annehmen, dass der Preis für alle Haushalte auf CHF 30 pro Tag für Kitas bzw. CHF 25 pro Tag für Tagesfamilien gesenkt wird und gleichzeitig die Erreichbarkeit der Angebote nochmals verbessert wird (wie im Szenario «Zugang für alle»), beträgt das durchschnittliche Nachfragepotenzial gar 69 Prozent der Haushalte mit Kindern unter vier Jahren.

Ferner spielen auch soziodemografische Faktoren eine Rolle für die Wahl einer Kita oder Tagesfamilie. Es zeigen sich regionale Unterschiede: Lebt eine Familie in ländlichen Gebieten, wählt sie *ceteris paribus* – also mit sonst denselben Merkmalen – weniger oft die familienergänzende Betreuung als Familien in Agglomerationsgemeinden bzw. Städten. Dasselbe gilt für die deutschsprachige Schweiz im Vergleich zur Romandie: Lebt eine Familie in der Deutschschweiz, wählt sie tendenziell weniger oft eine Kita oder eine Tagesfamilie als Familien im französischsprachigen Landesteil. Aber auch weitere Merkmale der Familien – bspw. das Alter der Mutter, die Anzahl Kinder oder die Herkunft – wirken sich auf die Nachfrage aus: Familien mit einer älteren Mutter, mit weniger Kindern und mit Migrationshintergrund wählen die institutionelle Kinderbetreuungsform vergleichsweise öfter. Auch die aktuelle Arbeitsteilung zwischen den Eltern und die aktuelle Betreuungssituation innerhalb der Familie wirken sich auf die Nachfrage aus. Je mehr die Familie bereits von Kindertagesstätten und Tagesfamilien Gebrauch macht, desto eher wählen sie diese auch im Experiment. Zudem wählen Paare, die sich die Erwerbsarbeit gleichmässiger aufteilen, öfter eine Kita oder Tagesfamilie. Schliesslich spielen auch das Einkommen und die Bildung der Eltern eine Rolle, ob eine institutionelle Betreuung gewählt wird: Bei Personen mit höherem Einkommen ist *ceteris paribus* die Nachfrage höher als bei Personen mit tiefem und mittlerem Einkommen. Bei der Bildung zeigt sich ein interessantes Ergebnis: Sowohl hohe Bildung wie auch tiefe Bildung wirken sich im Vergleich zu mittlerer Bildung positiv auf die Nachfrage aus.

Welches sind die grössten Nutzungshemmnisse für sozial benachteiligte Familien?

Obwohl viele Studien zeigen, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien am meisten von institutioneller Betreuung profitieren würden und sich diese positiv auf ihre Bildungschancen auswirken würde, nutzen sie das Angebot der Kitas oder Tagesfamilien vergleichsweise selten. Wie die Fokusgruppengespräche zeigen, ist der Preis aktuell das grösste Nutzungshemmnis. Die Befragten berichten von einem regelrechten Teufelskreis: Die Familien finden keinen bezahlbaren Kitaplatz. Insbesondere die Mütter haben daher keine Möglichkeit, ihre Qualifikationen zu verbessern, eine Weiterbildung zu machen oder einer regelmässigen Arbeit nachzugehen. Sie haben keine Chance auf ein gesichertes Einkommen, das es ihnen wiederum ermöglichen würde, einen Betreuungsplatz zu bezahlen.

Das zweitwichtigste Nutzungshemmnis ist nach Aussage der Befragten die mangelnde Information. Nicht alle Familien sind genügend über die verschiedenen Kinderbetreuungsmöglichkeiten und die Subventionen informiert. Dies zeigte sich sowohl in den Gesprächen mit den Hausbesucherinnen des Programms schrittweise als auch mit den am Programm teilnehmenden Eltern. Die Familien kennen die kommunalen Subventionsmöglichkeiten oder die Art, wie man die finanzielle Unterstützung der Gemeinde beantragt, nicht. Komplizierte Formulare oder viele einzureichende Unterlagen überfordern viele Familien. Lediglich Personen mit einer höheren Ausbildung im Herkunftsland oder Personen, die über genügend Deutschkenntnisse verfügen, kommen mit den Formularen zurecht. Ferner sind auch niederschwellige Angebote wie Deutschkurse mit integrierter Kinderbetreuung oder MuKi-Deutschkurse nicht genügend bekannt. In vielen Gemeinden bestehen zudem lange Wartelisten für Kita-Plätze, was auf die Familien eine abschreckende Wirkung hat.

Deckt das heutige Angebot die Nachfrage?

Um das im Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit» geschätzte Nachfragepotenzial von 49 Prozent zu decken, müssten schweizweit knapp 74'000 Vollzeitplätze in Kitas und Tagesfamilien angeboten werden. Bei einem Angebot von heute rund 67'000 Plätzen fehlen somit 7000 Betreuungsplätze in Kitas und Tagesfamilien, um die potenzielle Nachfrage bei den aktuellen Preisen zu decken. Die Nachfrage nimmt mit der Optimierung der einzelnen Angebotsparameter stetig zu. Im Szenario 2, das eine stärkere finanzielle Entlastung der Eltern vorsieht, beträgt die Differenz zum heutigen Platzangebot bereits 21'000 Plätze. Im Szenario 3 «Zugang für alle», das eine Preissenkung auf das Niveau unserer Nachbarländer sowie eine nochmals verbesserte Erreichbarkeit und Qualität vorsieht, wächst die Differenz auf rund 36 000 Plätze an.

Abbildung 2: Nachgefragte Plätze und Wahlwahrscheinlichkeiten für institutionelle Betreuung aktuell und pro Szenario



Sz. 1 = Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit», Sz. 2 = Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern», Sz. 3 = Szenario «Zugang für alle». FEB = Familienergänzende Kinderbetreuung

Grafik INFRAS. Quelle: Eigene Berechnungen basierend auf der Befragung des gfs.bern; Erhebung zu Familien und Generationen des Bundesamtes für Statistik

Die regionale Auswertung zeigt, dass in gewissen Regionen – dies sind in erster Linie die Städte der Romandie und der Deutschschweiz – das heutige Angebot die geschätzten Nachfragepotenziale zumindest im Szenario 1 bereits abdeckt. Dabei gilt es jedoch zu berücksichtigen, dass viele Kitaplätze in Städten von auswärtigen Kindern belegt sind, deren Eltern in der Stadt arbeiten und am Wohnort derzeit keinen Betreuungsplatz zur Verfügung haben. Wie die vorliegende Studie zeigt, möchten Eltern ihre Kinder jedoch lieber am Wohnort als am Arbeitsort betreuen lassen. Würde also das Betreuungsangebot auf dem Land und in der Agglomeration ausgebaut, würde sich die Nachfrage für Betreuungsplätze in den Städten entsprechend reduzieren.

Wie wirken sich ein Ausbau und eine stärkere Subventionierung des institutionellen Betreuungsangebots auf die Erwerbstätigkeit von Müttern aus?

Aus dem Choice-Experiment geht hervor, dass die Erreichbarkeit, der Preis und auch die Qualität der Kinderbetreuungsangebote nicht nur die Nachfrage nach Kinderbetreuungsangeboten, sondern auch den gewählten Erwerbsumfang signifikant beeinflussen. Mit anderen Worten: Eine Senkung des Preises, eine verbesserte Erreichbarkeit oder eine höhere Qualität der institutionellen Betreuungsangebote führen zu höheren Erwerbsspensen. Die stärksten Wirkungen entfaltet eine Variation der Erreichbarkeit und des Preises. Der Effekt der Qualität ist nur schwach ausgeprägt. Andere Ausgestaltungsparameter wie die Öffnungszeiten oder die Flexibilität haben gemäss dem verwendeten Schätzmodell keinen signifikanten Einfluss auf das Arbeitsangebot. Bei diesen Befunden gilt es zu präzisieren, dass das Modell lediglich für die Erwerbsspensen von Frauen aussagekräftige Ergebnisse liefert. Mütter reagieren auf eine Veränderung des FEB-Angebots stärker als Väter. Dies war auch so zu erwarten, da Mütter mit Kindern im Vorschulalter heute vornehmlich in kleineren Teilzeitspensen arbeiten und somit mehr Spielraum für eine Veränderung des Erwerbsspensums haben.

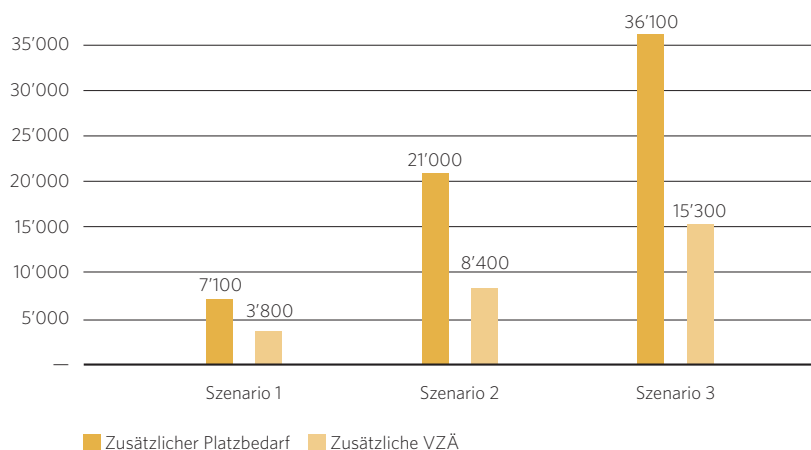
Interessant ist der Befund, dass sich eine Senkung des Preises auf Frauen mit mittlerer Bildung stärker auswirkt als auf Frauen mit hoher Bildung. Wir interpretieren das so, dass Frauen mit hoher Bildung bei einer Nichterwerbstätigkeit oder einem kleinen Teilzeitspensum höhere Opportunitätskosten haben und deshalb eher gewillt sind, die getätigten Bildungsinvestitionen zu amortisieren.⁵ Für Frauen mit tiefer Bildung kann aufgrund

⁵ Auch stehen die Kosten der Betreuung bei höher gebildeten und somit tendenziell auch besser verdienenden Frauen in einem besseren Verhältnis zum Einkommen. Eine Änderung des Preises verändert das Verhältnis zwischen Kosten und Einkommen somit bei Frauen mit mittlerem Einkommen stärker als bei Frauen mit höherem Einkommen.

der geringen Fallzahl im Sample kein signifikanter Zusammenhang zwischen Preis und Bildung festgestellt werden. Die qualitativen Fokusgruppengespräche liefern jedoch Hinweise, dass diese Gruppe besonders sensitiv auf eine Preissenkung reagieren würde. Viele Frauen mit tiefer Bildung – oder mit einem in der Schweiz nicht anerkannten Bildungsabschluss – müssten jedoch zuerst eine Aus- oder Nachholbildung absolvieren oder zumindest einen Deutschkurs besuchen, um überhaupt eine Stelle zu finden. Der Effekt auf die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit oder eine Ausweitung des Erwerbsums wäre bei diesen Frauen deshalb eher mittelfristig spürbar.

In den drei Szenarien ergeben sich durchschnittliche Pensumserhöhungen von 1,4 bis 5,6 Stellenprozentpunkten über alle Frauen mit Kindern im Alter von 0 bis 4 Jahren. Dies entspricht einer Zunahme des Arbeitsangebots um 3800 bis 15'300 Vollzeitäquivalente (siehe Abbildung). Eine deskriptive Auswertung des Choice-Experiments zeigt ferner, dass es vorwiegend die aktuell nicht erwerbstätigen Frauen mit Kindern unter 4 Jahren sind, die zu diesem zusätzlichen Arbeitsangebot beitragen.

Abbildung 3: Übersicht über die zusätzlich nachgefragten Plätze und die zusätzlich bereitgestellten VZÄ durch Mütter mit Kindern unter 4 Jahren in den drei Szenarien (Anzahl Plätze/Anzahl VZÄ)

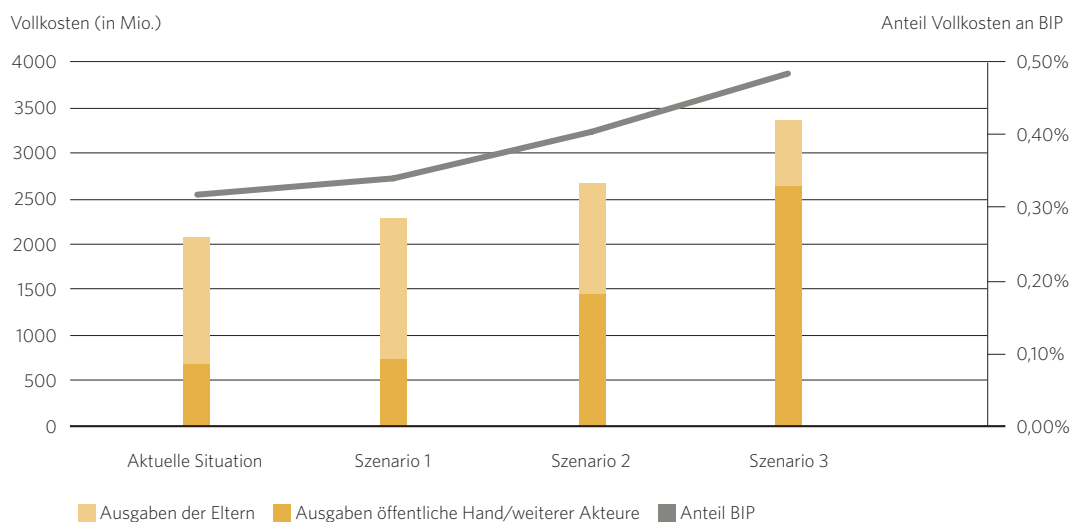


VZÄ = Vollzeitäquivalente, Sz. 1 = Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit», Sz. 2 = Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern», Sz. 3 = Szenario «Zugang für alle»

Was kostet ein qualitativ hochwertiges und bedarfsgerechtes Betreuungsangebot?

Beim heutigen Platzangebot liegen die Vollkosten der Betreuung in Kindertagesstätten und Tagesfamilien gemäss unseren Schätzungen bei rund CHF 2100 Mio. pro Jahr. Bei einem Ausbau gemäss den drei definierten Szenarien würden Zusatzkosten in der Höhe von rund CHF 200 Mio. (Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit») bis hin zu CHF 1300 Mio. pro Jahr (Szenario «Zugang für alle») entstehen. Ferner verschieben sich durch die stärkere Subventionierung bestehender Plätze die Kosten von den Eltern zur öffentlichen Hand.

Nachfolgende Grafik zeigt die Vollkosten des Platzangebots heute und in den drei Szenarien sowie die jeweiligen Finanzierungsanteile der öffentlichen Hand und der Eltern. Weiter ist anhand der roten Linie auch der Anteil der Vollkosten am schweizerischen Bruttoinlandsprodukt des Jahres 2016 dargestellt.

Abbildung 4: Gesamtkosten für die Plätze in Kindertagesstätten und Tagesfamilien in den drei Szenarien

Sz. 1 = Szenario «flächendeckende Verfügbarkeit», Sz. 2 = Szenario «stärkere finanzielle Entlastung der Eltern», Sz. 3 = Szenario «Zugang für alle», BIP = Bruttoinlandsprodukt (2016)
 Grafik INFRAS.

Da der Preis für die Eltern in Szenario 2 und Szenario 3 im Vergleich zu heute und zum Szenario 1 tiefer liegt, erhöht sich der Kostenanteil, den die öffentliche Hand und/oder weitere Akteure bezahlen. In Szenario 3 liegt der Finanzierungsanteil der Eltern bei rund einem Fünftel – einem Wert, der sich im Rahmen dessen bewegt, was die Eltern in den Nachbarländern Deutschland, Frankreich und Österreich bezahlen (INFRAS/Universität St. Gallen 2015).

Aktuell belaufen sich die Gesamtausgaben für die Betreuung in den Kindertagesstätten und Tagesfamilien auf rund 0,32 Prozent des BIP. Betrachtet man nur die Ausgaben der öffentlichen Hand so machen diese ca. 0,1 Prozent des BIP aus. Im Szenario mit dem stärksten Ausbau – dem Szenario «Zugang für alle» – läge der Anteil der öffentlichen Hand bei 0,4 Prozent des schweizerischen BIP und die Gesamtkosten würden knapp 0,5 Prozent des BIP betragen. Durchschnittlich liegen in den OECD-Ländern die Ausgaben der öffentlichen Hand für die frühkindliche Bildung und Betreuung bei rund 0,8 Prozent des BIP (OECD 2016).

IV Folgerungen

Aus den Ergebnissen der vorliegenden Studie folgern wir, dass das bestehende Angebot an Kitas und Tagesfamilien – trotz einem starken Ausbau in den letzten 10 Jahren – die potenzielle Nachfrage nach wie vor nicht komplett deckt. Es zeigt sich ein Bedarf, das institutionelle Kinderbetreuungsangebot insbesondere in den Agglomerationen und ländlichen Gebieten nachfrageorientiert auszubauen. Weiter erweist sich der Ausbau der institutionellen Kinderbetreuung auch als Hebel, um das Arbeitspotenzial von Frauen besser auszuschöpfen. Ein Angebotsausbau ohne eine gleichzeitige Senkung der Elterntarife hat jedoch nur eine kleine Ausweitung des Arbeitsangebots zur Folge. Erst wenn die Eltern finanziell stärker entlastet würden, würden sie ihren Erwerbsumfang substanziell erhöhen.

Es liegt auf der Hand, dass ein Angebotsausbau gekoppelt mit stärkerer Subventionierung die Öffentlichkeit einiges kosten wird. Die Ausgaben von Bund, Kantonen und Gemeinden für die Betreuung in Kitas und Tagesfamilien belaufen sich heute auf ca. 0,1 Prozent des BIP. Dies ist deutlich weniger, als andere Länder in Europa für die frühkindliche Bildung und Betreuung ausgeben, auch wenn viele Kantone und Gemeinden in den letzten Jahren bereits viel in den Ausbau des institutionellen Betreuungsangebots investiert haben.

Die Investitionen in den Ausbau eines qualitativ hochwertigen und bedarfsgerechten Betreuungsangebots dürften sich auf mittlere und lange Frist auszahlen. So führt der Beschäftigungsanstieg bei Müttern mit Kindern im Vorschulalter nicht nur zu einem zusätzlichen Lebenseinkommen für diese Frauen (siehe B.S.S. 2018), sondern auch zu zusätzlichen Steuereinnahmen für den Staat und zu einer Verringerung des Armutrisikos bei Scheidung sowie im Alter und entsprechend zu tieferen Sozialausgaben. Damit dürfte zumindest ein Teil der durch den Angebotsausbau verursachten Kosten wieder kompensiert werden. Zu diesen volkswirtschaftlichen Nutzeneffekten bei den betroffenen Frauen kommen noch die Effekte der verbesserten Bildungschancen von Kindern aus sozial benachteiligten Familien hinzu. Die Höhe dieser «Bildungsrenditen» wie auch der daraus resultierenden Einsparungen im Bildungs-, Sozial-, Gesundheits- und Justizsystem können für die Schweiz mangels entsprechender Datengrundlagen derzeit nicht näher beziffert werden.

Um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu verbessern, reicht der Ausbau der institutionellen Kinderbetreuungsangebote jedoch nicht aus. Wie die vorliegende Studie zeigt, möchte die Mehrheit der Eltern ihre Kinder zu einem substanziellen Teil im privaten Umfeld betreuen lassen. Um diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen und gleichzeitig den Müttern eine verstärkte Beteiligung am Arbeitsmarkt zu ermöglichen, müssten Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit sich Väter stärker in der Kinderbetreuung engagieren können. Die Ansatzpunkte hierfür sind zum einen ein Elternurlaub und zum anderen die Ermöglichung von Teilzeitarbeitsverhältnissen für Väter während der ganzen Kleinkindphase bis zum Schuleintritt oder auch darüber hinaus.

Literatur

- Avenir Suisse 2017:** Krippenförderung: Alles umsonst?
- Bainbridge, J., Meyers, M. K., Waldfogel, J., 2003:** Child care reform and the employment of lone mothers. *Social Science Quarterly*, 84(4), 771–791.
- Baker, M., Gruber, J., Milligan, K., 2008:** Universal child care, maternal labor supply, and family well-being. *Journal of Political Economy*, 116(4), 709–745.
- BFS 2016:** Familienergänzende Kinderbetreuung. Europäischer Vergleich.
- BFS 2017:** Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2017.
- Blau, D. M., Tekin, E., 2007:** The determinants and consequences of child care subsidies for single mothers in the USA. *Journal of Population Economics*, 20, 719–741.
- Bonoli, G., Vuille, S., 2013:** L'accueil de jour des enfants dans le Canton de Vaud. Idheap.
- BSS 2018: Politik der frühen Kindheit:** Eltern-erwerbstätigkeit.
- Bundesamt für Sozialversicherungen BSV 2017:** Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung: Bilanz nach 14 Jahren (Stand 1. Februar 2017).
- Burger, K., Neumann, S., Brandenberg, K., 2017:** Studien zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz: Eine Bestandesaufnahme, erstellt im Auftrag der Jacobs Foundation. Universität Fribourg und Universität Genf.
- Cascio, E. U., 2009:** Maternal labor supply and the introduction of kindergartens into american public schools. *Journal of Human Resources*, 44(1), 140–170.
- EACEA & Eurydice 2014:** Eurydice Policy Brief. Frühkindliche Betreuung, Bildung und Erziehung 2014. Brüssel: Eurydice.
- Ecoplan 2008:** Kosten Kindertagesstätten. Im Auftrag des Sozialamtes des Kantons Bern. Kurzversion.
- Ecoplan 2015:** Qualitätsvorgaben für Kindertagesstätten in den Kantonen, Stand 31. August 2014 im Auftrag der SODK.
- Felfe, C., Lalive, R., 2012:** Early Child Care and Child Development: For Whom it Works and Why. CESIFO Working Paper.
- Fitzpatrick, M. D. 2012:** Revising our thinking about the relationship between maternal labor supply and preschool. *Journal of Human Resources*, 47(3), 583–612.
- Fritschi, T., Tom, O., Stein, A., Bock-Famulla, K., 2008:** Volkswirtschaftlicher Nutzen von frühkindlicher Bildung in Deutschland. Bern: BASS.
- gfs.bern 2017:** Familienexterne Kinderbetreuung für die Kleinsten – ja, aber nicht um jeden Preis. Im Auftrag von INFRAS zuhanden der Jacobs Foundation. AutorInnen: Petra Huth, Aaron Venetz, Urs Bieri. September 2017.
- Giudici, F., Bruno, D., 2016:** Le strategie di custodia nella prima infanzia e i fattori che le determinano: Costi, disponibilità die servizi o preferenze dei genitori? *Dati Statistiche e Società* 1–2016.
- Greene, W. H., 2003:** *Econometric Analysis*, Prentice Hall, chapter 21.
- Havnes, T., Mogstad, T., 2011:** No child left behind: Universal child care and children's long-run outcomes. *American Economic Journal*.
- INFRAS 2012:** Familienfreundliche Steuer- und Tarifsyste-me – Vergleich der Kantone Basel-Stadt und Zürich. Im Auftrag der Abteilungen für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Kantone Zürich und Basel-Stadt.
- INFRAS 2017:** Familien- und schulergänzendes Betreuungsangebot im Kanton St. Gallen. Schlussbericht.
- INFRAS/Universität St. Gallen 2013:** Familienergänzende Kinderbetreuung und Gleichstellung. Schlussbericht des gleichnamigen NFP60-Forschungsprojekts.
- INFRAS/Universität St. Gallen 2015:** Analyse der Vollkosten und der Finanzierung von Krippenplätzen in Deutschland, Frankreich und Österreich im Vergleich zur Schweiz. In: Beiträge zur Sozialen Sicherheit. Forschungsbericht 3/15. Bundesamt für Sozialversicherungen (Hrsg).
- INFRAS/Universität St. Gallen 2015:** Analyse der Vollkosten und der Finanzierung von Krippenplätzen in Deutschland, Frankreich und Österreich im Vergleich zur Schweiz. Schlussbericht.
- INFRAS/Universität St. Gallen 2016:** Whitepaper zu den Kosten und Nutzen einer Politik der frühen Kindheit. Im Auftrag der Jacobs Foundation.
- Melhuish, E., Ereky-Stevens, K., Petrogiannis, K., Ariescu, A., Penderi, E., Rentzou, K., Tawell, A., Leseman, P., Broekhuisen, M., 2015:** CARE: A review of research on the effects of Early Childhood Education and Care (ECEC) upon child development. Brussels: European Commission.
- Morisse, T., 2017:** Child care and parent labor force participation: a review of the research literature. *Review of Economic Household* 15:1–24.
- Mosimann, A., Giger, N., 2008:** Zwischen Parteilpolitik und gesellschaftlicher Notwendigkeit. Familienergänzende Kinderbetreuung auf kommunaler Ebene. *Soziale Welt*, 59 (3), 227–246.
- Mirante, S., Galli, M., Giudici, F., 2016:** I servizi di custodia della prima infanzia: un aggiornamento degli indicatori della domanda e dell'offerta. *Dati Statistiche e Società* 1–2016.
- OECD 2011:** *Doing Better for Families*. Paris: OECD Publishing.
- OECD 2016:** *Education at a Glance 2016: OECD Indicators*, OECD Publishing, Paris.

Preisüberwachung 2011: Maximaltarife in Kindertagesstätten.

Ramsden, A., 2015: Labour Market Effects of Child Care Vouchers: Evidence from a Quasi-Natural Experiment. Working Paper/Dissertation HSG

Schlanser, R., 2011: Wer nutzt in der Schweiz Kinderkrippen? Soziale Sicherheit CHSS, 3, 139–143.

Schmid, T., Kriesi, I., Buchmann, M., 2011: Wer nutzt familienergänzende Kinderbetreuung? Die Betreuungssituation 6-jähriger Kinder in der Schweiz. Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue Suisse de Sociologie = Swiss Journal of Sociology, 37(1):9–32.

Sozialdepartement der Stadt Zürich 2017: Report Kinderbetreuung. Leistungen 2016.

Stern, S., Banfi, S., Tassinari, S. 2006: Krippen und Tagesfamilien in der Schweiz. Aktuelle und zukünftige Nachfragepotenziale. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.

Tiresia/INFRAS 2015: Bisogni e necessità delle famiglie ticinesi con almeno un bambino fra 0 e 4 anni.

Widmer, E., Schicka, M., Ernst Stähli, M., Le Goff, J.

M., Levy, R., 2012: «If I had known our couple turned that way, I would not have stopped working»: A biographical account of labour force participation and conjugal love. Sociologia e Politiche Sociali, 15, 29–49.

Windzio, M., Teltemann, J., 2013: Empirische Methoden zur Analyse kontextueller Faktoren in der Bildungsforschung. In Bildungskontexte, Becker, R., Schulze, A. (Hrsg.). Springer Fachmedien Wiesbaden.

Zollinger, C., Widmer, T., 2014: Vereinbarkeitspolitik als Gefahr für die Gleichstellung und den sozialen Zusammenhalt? Soziale Sicherheit CHSS, 4, 219–223.

Familienergänzende Kinderbetreuung: Auswirkung auf die Elternerwerbstätigkeit **Kurzfassung**

Basel, 23. März 2018

B, S, S.

VOLKSWIRTSCHAFTLICHE BERATUNG

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	24
1. Einleitung	25
2. Erwerbstätigkeit der Eltern: Status-Quo und Wunsch	25
2.1 Wie viel Eltern heute arbeiten	26
2.2 Wunsch nach Mehrarbeit	27
3. Arbeitsmarktmodell «Väter und Mütter»	28
4. Ergebnisse	29
4.1 SAKE-Szenario	29
4.2 Infras-Szenarien	31
5. Kinderbetreuung und Nachholbildung	33
5.1 Eltern ohne Ausbildung	33
5.2 Herausforderungen bei der Nachholbildung	33
6. Einordnung und Fazit	34
Literaturverzeichnis	36

Abkürzungsverzeichnis

AHV	Alters- und Hinterlassenenversicherung
Art.	Artikel
BBG	Berufsbildungsgesetz
BFS	Bundesamt für Statistik
CHF	Schweizer Franken
LSE	Lohnstrukturerhebung
Mio.	Millionen
Mrd.	Milliarden
Oblig.	Die Personen haben höchstens die obligatorische Schule abgeschlossen.
SBFI	Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation
SAKE	Schweizerische Arbeitskräfteerhebung
Sek. II	Der höchste Bildungsabschluss ist auf Niveau Sekundarstufe II, also eine Lehrausbildung oder Vergleichbares
SESAM	Soziale Sicherheit und Arbeitsmarkt
Tert. A	Die Personen dieser Kategorie haben einen Universitätsabschluss, einen Abschluss der ETH, einer Fachhochschule oder Pädagogischen Hochschule.
Tert. B	Der höchste Bildungsabschluss ist auf Niveau Tertiär B, dies beinhaltet eine höhere Berufsausbildung, Techniker- und/oder Fachschule, HF, HTL und HWV.
VZÄ	Vollzeitäquivalent

1. Einleitung

In der Schweiz wird seit einigen Jahren von verschiedenen Seiten gefordert, dass die Angebote familienergänzender Kinderbetreuung verbessert werden. Der Bund hat mit seinen Programmen zur Anschubfinanzierung von Kinderkrippen seit 2003 353 Mio. Franken investiert. Insgesamt sind seit 2003 über 31'000 Kinderkrippenplätze geschaffen worden.⁶ Allerdings ist das Angebot an Kinderkrippenplätzen noch immer relativ gering, im Vergleich zu anderen Ländern wie Frankreich, Dänemark, Belgien oder Schweden.⁷

In der Debatte um ein verbessertes Angebot im Bereich der familienergänzenden Kinderbetreuung steht die Vereinbarkeit von Beruf und Familie an erster Stelle.⁸ Wirtschaftsvertreter weisen regelmässig auf den bestehenden Fachkräftemangel hin und sehen in Eltern mit tiefer Erwerbsquote ein noch zu hebendes Arbeitskräftereservoir (wobei in der Tat heute primär die Mütter die Kinderbetreuung übernehmen und möglicherweise künftig vermehrt erwerbstätig werden könnten).⁹ Ein erhöhtes Arbeitskräfteangebot würde eine Steigerung der Wertschöpfung der Wirtschaft induzieren. Zudem wird eine Erhöhung der Erwerbstätigkeit und des Beschäftigungsgrads der Eltern als eine mögliche Massnahme gesehen, um die Arbeitsmigration in die Schweiz zu reduzieren.¹⁰ Den Eltern selbst würde ein verbessertes Kinderbetreuungsangebot, so die Hypothese, ermöglichen, ihren erlernten Beruf auszuüben, vermehrt erwerbstätig zu werden und das Familieneinkommen zu erhöhen.

In der Diskussion um eine durch mehr Kinderbetreuungsangebote induzierte höhere Müttererwerbstätigkeit sind nicht nur die kurzfristigen Effekte, also die Erhöhung des Erwerbseinkommens der Eltern während der Jahre, in denen die Kinder auf Kinderbetreuung angewiesen sind, relevant. Vielmehr sind auch die langfristigen Humankapitaleffekte von Bedeutung: Ein Erwerbsunterbruch (z.B. ausgelöst durch eine mehrjährige «Kinderpause») führt zu einem Abbau des berufsspezifischen Humankapitals. Dies hat für viele Jahre nach der «Kinderpause» negative Auswirkungen auf die Produktivität und das Einkommen.

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die Frage, wie sich ein verbessertes Angebot familienergänzender Kinderbetreuung auf das Erwerbseinkommen der Eltern von Kindern im Alter von unter vier Jahren auswirken würde. Dazu wurde ein einfaches deterministisches Modell aufgebaut, mit dem berechnet wird, wie sich eine erhöhte Erwerbstätigkeit der Eltern auf das Einkommen auswirkt. Betrachtet wird dabei ein Zeithorizont von 30 Jahren. Das Modell erlaubt Differenzierungen bezüglich des Bildungsniveaus der Eltern.

Die Struktur des vorliegenden Kurzberichtes¹¹ ist wie folgt: Im zweiten Kapitel wird die heutige Erwerbssituation von Eltern detailliert dargestellt. Das dritte Kapitel erklärt das für die Jacobs Foundation entwickelte Modell «Väter und Mütter». Das vierte Kapitel legt die Ergebnisse der Modellanalysen vor. Das fünfte Kapitel beinhaltet einen ergänzenden Exkurs zur Frage, inwieweit Angebote der Kinderbetreuung Müttern und Vätern ohne Ausbildung auf Niveau Sek. II helfen können, eine berufsqualifizierende Ausbildung nachzuholen. Das sechste Kapitel ordnet die Ergebnisse ein und zieht ein Fazit.

2. Erwerbstätigkeit der Eltern: Status quo und Wunsch

Im Folgenden wird die Erwerbssituation von Eltern, die Kinder im Alter von unter vier Jahren haben, mit jener von Männern und Frauen verglichen, die keine Kinder in diesem Alter haben. Die Datenbasis für die entsprechenden Tabellen und Grafiken ist die SESAM des Bundesamts für Statistik.¹² Um eine ausreichend grosse Stichprobe von Eltern mit Kindern im Alter von unter vier Jahren zu erhalten, haben wir die SESAM-Daten der Jahre 2010 bis 2015 gepoolt.

⁶ EDI (2017, Seite 2): Insgesamt wurden über 54'000 Betreuungsplätze geschaffen, über 31'000 Kindertagesstätte und über 23'000 schulergänzende Betreuungsangebote.

⁷ OECD (2016, Seite 3).

⁸ Bühler, S. (2004, Seite 6) und Müller, M., Lanfranconi, L., M., Fuchs, G. und Rabhi-Sidle, S. (2017, Seite 5).

⁹ SECO (2016, Seite 11).

¹⁰ Flückiger, J. (2014), Artikel NZZ und Degen, K., Ragni, T., Bieri, D., und Marti, S. (2016, Seite 8).

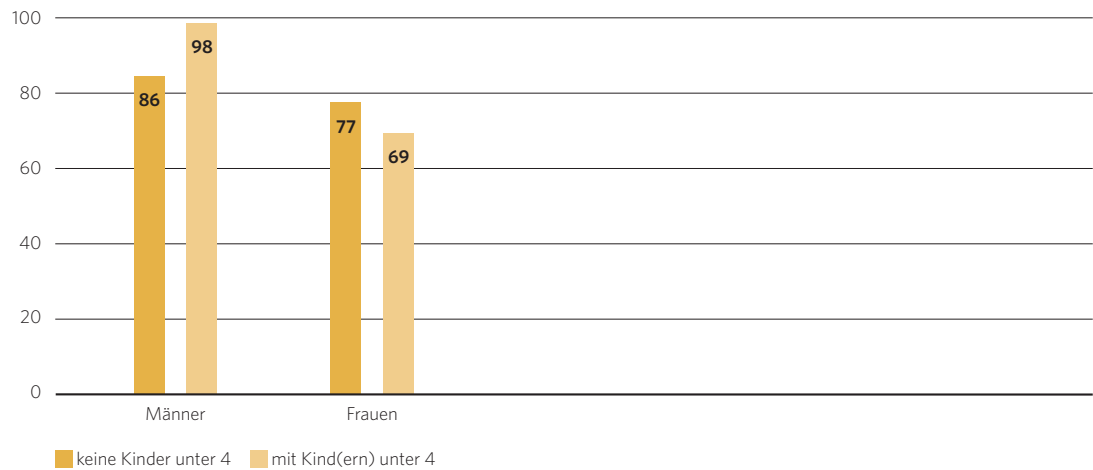
¹¹ Der vollständige Bericht kann auf folgender Seite bezogen werden: www.jacobsfoundation.org/studien-broschueren/

¹² Die SESAM enthält die Daten aus der SAKE, angereichert um AHV-Daten.

2.1 Wie viel Eltern heute arbeiten

Weit über 80 Prozent der Männer im Alter zwischen 15 und 64 arbeiten, bei den Männern mit Kindern unter vier Jahren liegt die Erwerbstätigenquote bei 96 Prozent (Abbildung 1). Zu bemerken ist, dass der relativ grosse Unterschied in der Erwerbsquote zwischen Männern mit und ohne (kleine) Kinder zu einem Teil darauf zurückzuführen ist, dass die jungen Männer, die noch in Ausbildung sind, weitgehend zur Gruppe der Männer ohne Kinder gehören. Oder andersherum ausgedrückt: Die Gruppe der Männer ohne Kinder beinhaltet viele Männer, die noch in Ausbildung sind und deswegen nicht arbeiten. Frauen mit Kindern unter vier Jahren sind deutlich weniger häufig erwerbstätig als Frauen ohne Kinder dieser Altersstufe – und deutlich weniger häufig erwerbstätig als die Väter mit Kindern unter vier Jahren.

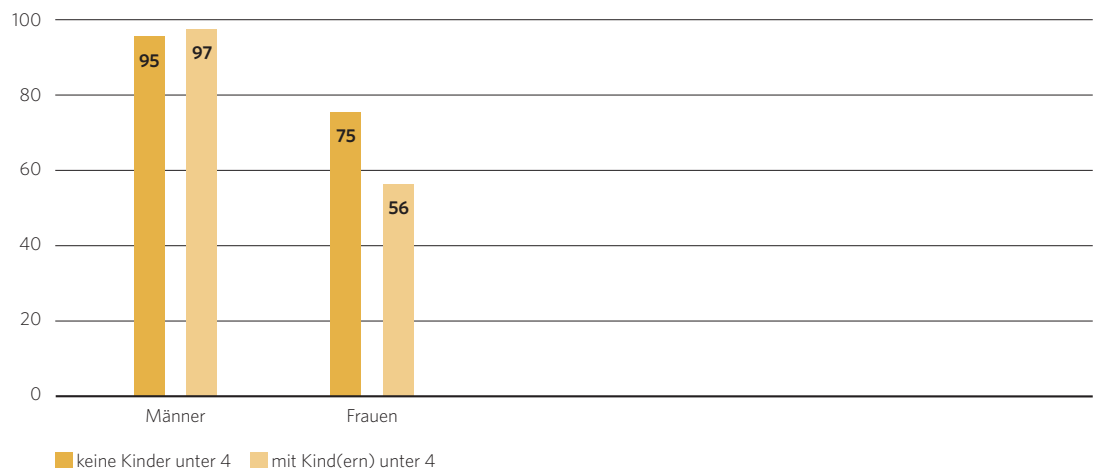
Abbildung 1: Erwerbstätigenquote von 15- bis- 64-jährigen Männern und Frauen (in Prozent)



Quelle: SESAM (2010–2015, gepoolt)

Die Auswertung des Beschäftigungsgrads (Abbildung 2) zeigt, dass fast alle Männer Vollzeit arbeiten; die Männer mit Kindern unter vier Jahren sind im Durchschnitt zwei Prozentpunkte mehr beschäftigt als diejenigen ohne Kinder dieser Altersgruppe. Frauen ohne Kinder unter vier Jahren hingegen haben im Durchschnitt ein Stellenpensum von 75 Prozent, Frauen mit Kindern unter vier Jahren arbeiten im Durchschnitt mit einem Stellenpensum von 56 Prozent.

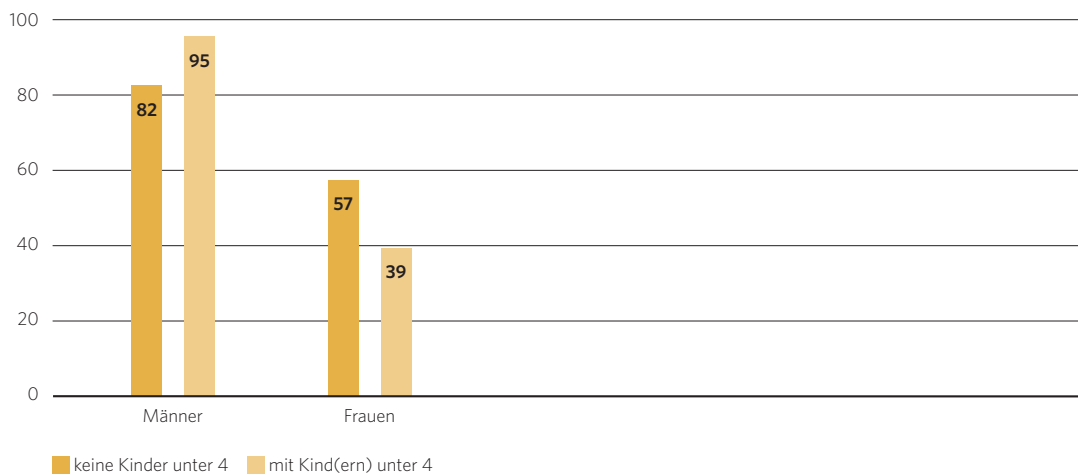
Abbildung 2: Beschäftigungsgrad von 15- bis 64-jährigen Männern und Frauen (in Prozent)



Quelle: SESAM (2010–2015, gepoolt)

Der in Abbildung 3 dargestellte Gesamtbeschäftigungsgrad fasst die beiden Aspekte Erwerbstätigkeit und Beschäftigungsgrad zusammen. Dazu wird die jeweilige Beschäftigtenquote mit dem Beschäftigungsgrad multipliziert (z.B. Frauen mit Kindern unter vier Jahren: $0,69 \times 0,56 = 0,39$).

Abbildung 3: Gesamtbeschäftigungsgrad von 15- bis 64-jährigen Männern und Frauen (in Prozent)



Quelle: SESAM (2010–2015, gepoolt)

Es zeigt sich eine deutliche Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen; die Väter von Kindern unter vier Jahren gehen einer Erwerbstätigkeit nach und arbeiten grossmehrheitlich Vollzeit oder fast Vollzeit, während die Mütter im Durchschnitt lediglich ein 39-Prozent-Pensum (Gesamtbeschäftigungsgrad) innehaben. Dabei sind deutliche Unterschiede zwischen den Bildungsstufen beobachtbar, insbesondere bei den Frauen: So ist der Unterschied in der Gesamtbeschäftigung zwischen Frauen mit resp. ohne kleine Kinder bei einer Ausbildung auf Sekundarstufe II (Berufslehre oder vergleichbarer Abschluss) besonders gross und bei Frauen ohne nachobligatorische Ausbildung relativ gering.

Es zeigt sich zudem, dass alleinerziehende Mütter mit Kindern unter vier Jahren etwas häufiger erwerbstätig sind bzw. ein höheres Erwerbspensum haben als Mütter, die in Paarhaushalten leben. Alleinerziehende Väter mit Kindern unter vier Jahren zeichnen sich durch eine geringere Gesamterwerbsquote im Vergleich zu Vätern in Paarhaushalten aus. Dies bestätigt, dass Paarhaushalte in aller Regel eine gewisse Arbeitsteilung vornehmen, in der der Mann sich auf Erwerbsarbeit konzentriert.

2.2 Wunsch nach Mehrarbeit

Von den *erwerbstätigen* Eltern mit Kindern unter vier Jahren möchten insgesamt rund 20'800 gerne ihr Arbeitspensum verändern. Wenn wir von der gewünschten Mehrarbeit die gewünschte Minderarbeit abziehen, dann ergibt sich, dass bei den derzeit erwerbstätigen Eltern netto ein Wunsch nach Mehrarbeit entsteht, der 2400 Vollzeitäquivalent (VZÄ) entspricht. Dabei wird das Ergebnis primär durch die Mütter und deren Wünsche nach Mehrarbeit getrieben. Die wenigsten Väter wünschen sich eine Veränderung des Arbeitspensums. Die gewünschte Mehrarbeit der Väter entspricht gesamthaft nur 100 VZÄ.

Von den rund 90'100 Eltern mit Kindern im Alter von unter vier Jahren, die derzeit *nicht erwerbstätig* sind, würden rund 18'800 (also rund 20 Prozent) gerne eine Erwerbsarbeit aufnehmen, wenn ein entsprechendes Angebot zur Kinderbetreuung zur Verfügung stünde. Wiederum sind es vor allem Frauen, die sich eine Veränderung bezüglich ihrer Erwerbstätigkeit wünschen.

3. Arbeitsmarktmodell «Väter und Mütter»

Das Arbeitsmarktmodell «Väter und Mütter» untersucht, wie sich ein verbessertes Angebot der Kinderbetreuung für Kinder unter vier Jahren auf Erwerbstätigkeit und Einkommen der Eltern auswirkt. Das Modell differenziert zwei Perioden: Die erste Periode ist die Zeit, während der die Eltern Kinder im Alter von unter vier Jahren haben. Bei einem verbesserten familienergänzenden Kinderbetreuungsangebot können die Eltern mehr Stunden pro Woche einer Erwerbsarbeit nachgehen. In der nachfolgenden zweiten Periode profitieren die Eltern nicht mehr (unmittelbar) von Kinderbetreuungsangeboten für Kinder unter vier Jahren, die Eltern arbeiten also ab dem vierten Geburtstag des jüngsten Kindes gleich viele Stunden, wie sie im Status quo (also ohne verbessertes Kinderbetreuungsangebot für Kinder unter vier) arbeiten würden. Allerdings konnten sie in der ersten Periode, in der sie die Kinderbetreuung für Kinder unter vier Jahren nutzten, Arbeitserfahrung sammeln. Dies führt zu einem höheren Humankapital und dadurch einem höheren Erwerbseinkommen in der zweiten Periode.¹³

Das Modell bestimmt sodann, um wie viel sich das Haushaltseinkommen aller betroffenen Haushalte während beider oben definierter Perioden erhöhen würde. Dabei wird von einer Situation ausgegangen, in der dauerhaft ein erhöhtes Angebot im Bereich der familienergänzenden externen Kinderbetreuung für unter vier-Jährige zur Verfügung steht. Das Modell übernimmt die Zahl der Eltern mit Kindern unter vier Jahren sowie Angaben zu Haushaltsform, Bildungsniveau, Erwerbstätigkeit, Beschäftigungsgrad und Lohnniveau aus den SESAM-Daten. Die nachfolgend aufgeführten Parameter können im Modell variiert werden. Die im Kapitel 4 dargestellten Ergebnisse basieren auf Standardwerten, die für die Berechnungen eingesetzt wurden. Im ausführlichen Bericht wird im Detail erläutert, welche Überlegungen zur Wahl der Standardwerte führen.

- *Abdeckung mit Kinderbetreuungsangeboten*: Anteil Familien, die vom verbesserten Kinderbetreuungsangebot erreicht werden. Standardwert: 100 Prozent.
- *Humankapitaleffekt*: Prozentsatz, um den sich der Lohn in den Jahren nach der aktiven Nutzung des Kinderbetreuungsangebots erhöht, wenn der kinderbedingte Erwerbsunterbruch wegfällt. Standardwert: 6 Prozent.¹⁴
- *Absorptionsfähigkeit des Arbeitsmarkts*: Anteil Eltern mit einem Wunsch nach Mehrarbeit, die diesen erfüllen können. Standardwerte: 90–95 Prozent.¹⁵
- *Gewünschter Umfang von Mehrarbeit* (ermöglicht durch eine verbesserte Kinderbetreuung). Standardwerte: siehe Kapitel 2.
- *Wunsch nach Minderarbeit*: In einigen Fällen geben die Zielpersonen an, dass sie bei einer besseren Betreuungssituation weniger arbeiten würden. Standardwert: Wunsch nach Minderarbeit wird mitberücksichtigt.

Das Modell beinhaltet darüber hinaus folgende Annahmen:

- *Lohnniveau bei Veränderung des Arbeitspensums*: Mehrarbeit wird zu dem Stundenlohn erbracht, den die entsprechende Person heute erzielt. Bei Personen, die derzeit nicht arbeiten, nehmen wir das Lohnniveau von erwerbstätigen Personen an (differenziert nach Bildungsstufen).
- *Arbeitspensum von Eltern, die im Status quo nicht erwerbstätig sind*: Das gewünschte Pensum entspricht dem gewünschten Pensum von Eltern, die heute bereits erwerbstätig sind (differenziert nach Bildungsniveau).
- *Lohnentwicklung*: Das Modell verwendet für alle betrachteten Jahre das heutige Lohnniveau. Von allgemeinen Lohnsteigerungen wird abstrahiert.
- *Inflation*: Das Modell geht von einer Inflationsrate von null aus.

¹³ Weiter ist es denkbar, dass eine Erwerbstätigkeit der Eltern in der ersten Periode dazu führt, dass die betroffenen Personen während der zweiten Periode (also wenn die Kinder 4 Jahre und älter sind) ihren Beschäftigungsgrad im Vergleich zum Status quo erhöhen. Mögliche Argumente dafür sind beispielsweise bessere Berufsaussichten oder auch eine erhöhte Einbindung in den Arbeitsmarkt. Mangels empirisch belegter Zahlen zur Wirkung einer erhöhten Erwerbsbeteiligung der Eltern/Mütter während der Phase, in der die Kinder klein sind, auf den Beschäftigungsgrad der Eltern bzw. Mütter in späteren Jahren bezieht das hier präsentierte Modell einen solchen Effekt nicht mit ein. Es ist aber denkbar, dass durch dieses Vorgehen die Auswirkungen in der zweiten Periode unterschätzt werden.

¹⁴ In der Schweiz gibt es keine aktuellen Daten, die eine gut abgestützte Analyse zur Frage zulassen würden, wie viel Humankapital durch eine Kinderpause verloren geht. Mangels verfügbarer Daten stützen wir uns auf Untersuchungen aus dem Ausland (siehe vollständigen Bericht).

¹⁵ Obligatorische Schule: 90%; Sekundarstufe II: 95%; Tertiär B: 98%; Tertiär A: 96%. Berechnung: 100% abzüglich Stellensuchquote des jeweiligen Bildungsniveaus.

- *Anzahl Jahre der Inanspruchnahme von Kinderbetreuung*: Die durchschnittliche Familie hat während sieben Jahren ein Kind im Alter von unter vier Jahren und würde daher sieben Jahre lang von einem familienergänzenden Kinderbetreuungsangebot für Kinder dieser Altersgruppe profitieren.¹⁶
- *Bevölkerungsentwicklung*: Das Modell geht davon aus, dass die Bevölkerungszahl konstant bleibt.

4. Ergebnisse

Die Ergebnisse des Modells «Väter und Mütter» hängen von verschiedenen im vorhergehenden Kapitel dargelegten Annahmen ab. Eine ganz entscheidende Annahme betrifft dabei die Frage, wie sich das Kinderbetreuungsangebot auf die *Erwerbstätigkeit* der Eltern auswirkt. Die nachfolgenden vier Szenarien unterscheiden sich genau in diesem Punkt. Namentlich:

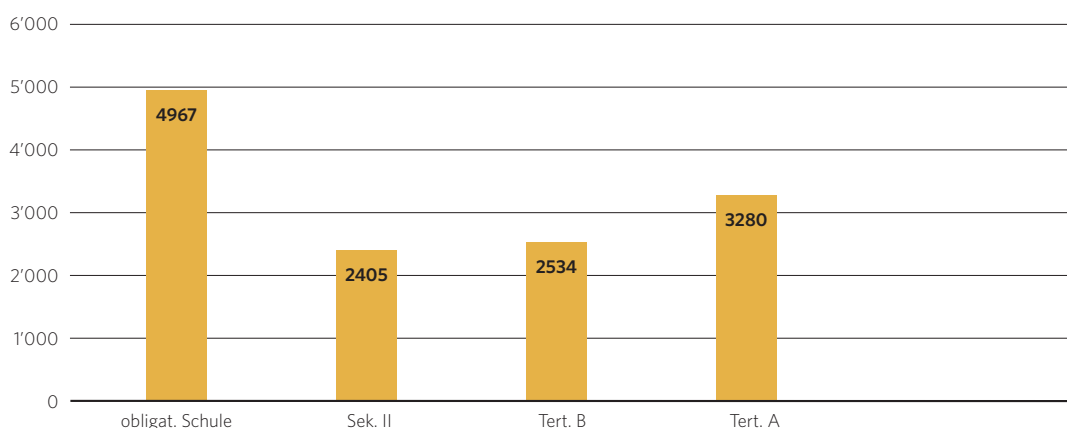
- SAKE-Szenario: Dieses Szenario verwendet die SAKE-Auswertungen zum Wunsch nach Mehrarbeit, wie sie in Kapitel 2 dargelegt sind.
- Infrac-Szenarien 1–3: Hier werden Ergebnisse der Infrac/gfs-Studie (2018)¹⁷ verwendet.

Der Fokus der folgenden Auswertungen richtet sich auf die Mütter: Die Analyse in Kapitel 2 hat ergeben, dass bei den Männern kaum Potenzial zur Mehrarbeit vorhanden ist.

4.1 SAKE-Szenario

Abbildung 4 zeigt das jährliche Mehreinkommen auf, das Mütter im Durchschnitt und im Vergleich zum Status quo während der durchschnittlich sieben Jahre, in denen ihre Kinder unter vier Jahre alt sind, verdienen.

Abbildung 4: Jährliches Mehreinkommen pro Frau während der Jahre 0 bis 6, differenziert nach Bildungsstufe (CHF pro Frau/Jahr)



Das grösste Zusatzeinkommen haben die Frauen mit obligatorischer Bildung. Der Grund ist, dass die Mütter dieser Bildungsstufe das Arbeitspensum am meisten erhöhen würden, wenn das Kinderbetreuungsangebot besser bzw. auch günstiger wäre. Aber auch die Mütter mit Bildung auf dem Niveau Tertiär A würden ihr Einkommen im Durchschnitt relativ stark erhöhen. Zwar würden diese Frauen ihr Arbeitspensum im Durchschnitt nicht so stark erhöhen wie die Frauen mit obligatorischer Bildung, aber aufgrund ihres hohen Einkommensniveaus führt schon eine relativ kleine Änderung in der Beschäftigungsquote zu einer relativ hohen Lohnerhöhung in Absolutzahlen.

¹⁶ Die durchschnittliche Kinderzahl beträgt in der Schweiz 1,8 Kinder. Die Kinder einer Familie haben im Durchschnitt einen Altersabstand von 3,2 Jahren.

¹⁷ Stern, S. et al (2018).

KURZFASSUNG B,S,S.

In den Jahren nach der Nutzung des Kinderbetreuungsangebots profitieren die Frauen von der Erhöhung ihres Humankapitals. Wiederum zeigt sich, dass die grössten Effekte bei den Frauen mit dem tiefsten und bei den Frauen mit dem höchsten Bildungsniveau zu erwarten sind.

Abbildung 5: Humankapitaleffekt (jährliches Mehreinkommen pro Frau während der Jahre 7 bis 30) differenziert nach Bildungsstufe (CHF pro Frau/Jahr)

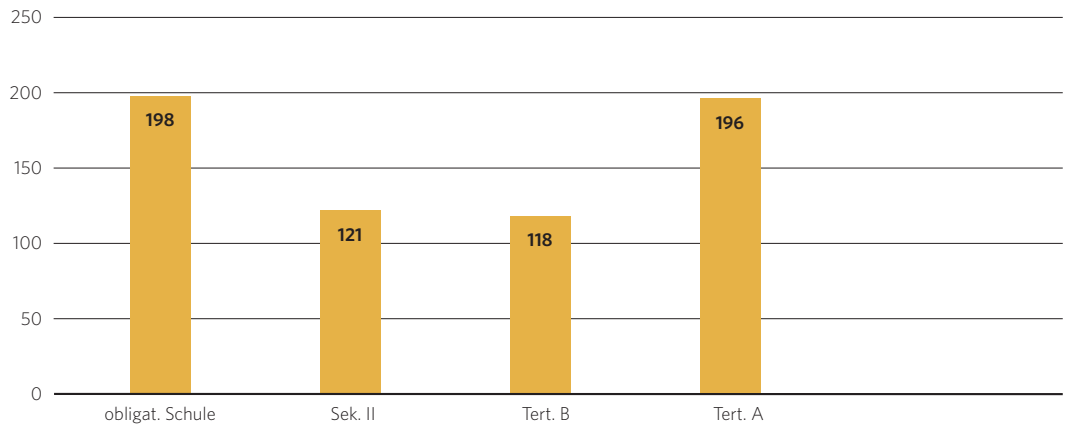
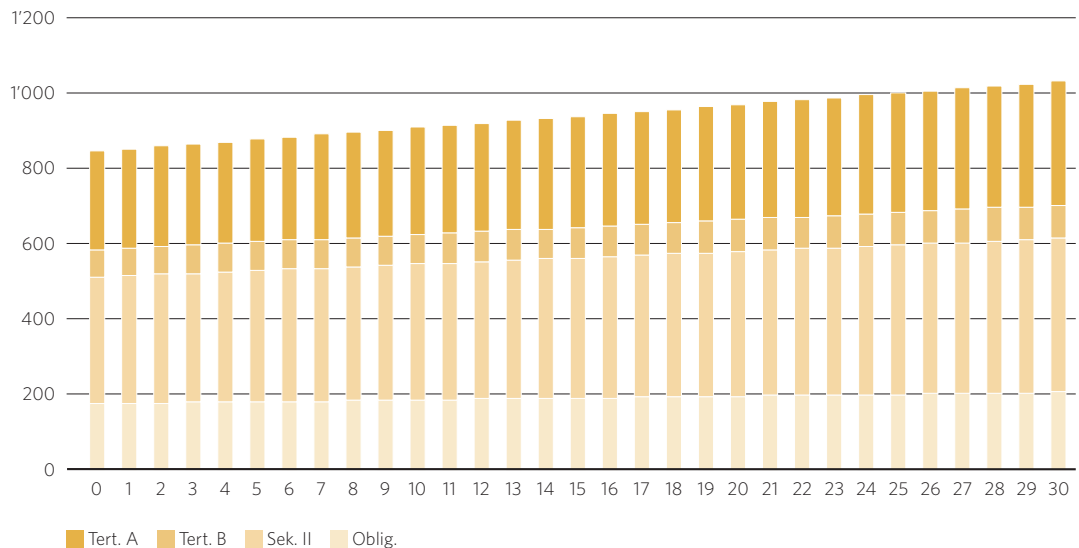


Abbildung 6 zeigt den Gesamteffekt einer verbesserten Kinderbetreuung (nachfolgend «Programm») in einem Zeitraum von 30 Jahren. Im ersten Jahr wird ein deutliches Zusatzeinkommen erzielt. Der Wert des Zusatzeinkommens steigt dann Jahr für Jahr noch etwas an. Die Intuition hinter diesem Ergebnis ist: Das Programm wird zu Beginn der Betrachtungsperiode, im Jahr 0, eingeführt und steht sofort in vollem Umfang zur Verfügung. Nutzen können das Programm alle Mütter, die Kinder im Alter von drei Jahren oder jünger haben. Da das Modell kein Bevölkerungswachstum beinhaltet, profitieren jedes Jahr genau gleich viele Mütter von dem Angebot. Jedes Jahr kommt ein neuer Jahrgang junger Mütter hinzu. Gleichzeitig aber verlassen jedes Jahr die Mütter einer Alterskohorte von Kindern das Programm. Diese Mütter profitieren in den nachfolgenden Jahren vom Humankapitaleffekt.

Abbildung 6: Mehreinkommen aller Frauen, alle Bildungsstufen (in Millionen CHF)



Sensitivitätsanalysen

Die im Rahmen der Studie durchgeführten Sensitivitätsanalysen konzentrieren sich auf zwei zentrale Parameter: Humankapitaleffekt und Absorptionsfähigkeit des Arbeitsmarkts. Kleinere Veränderungen beim Humankapitaleffekt haben nur wenig Auswirkung auf das Gesamtergebnis, wenn jedoch der Humankapitaleffekt sehr gross sein sollte, dann ändern sich die Ergebnisse auch deutlich. Bei einem Wert von 20 Prozent, was auf Basis der Übersicht empirischer Studien zum Humankapitaleffekt als hoch, aber nicht undenkbar bezeichnet werden kann, wird der Effekt des Kinderbetreuungsprogramms von Jahr zu Jahr deutlich grösser, im Jahr 30 liegt der Einkommenseffekt dann statt bei rund 1,0 Mrd. bei rund 1,4 Mrd. Franken pro Jahr (s. auch Fussnote 13). Relativ kleine Veränderungen bei der Absorptionsfähigkeit des Arbeitsmarkts ändern den Gesamteffekt relativ wenig, wobei die in der Studie analysierten Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt für Schweizer Verhältnisse schon relativ gross sind (+/- 2 Prozentpunkte Stellensuchendenquote).

4.2 Infras-Szenarien

Die drei Infras-Szenarien machen unterschiedliche Annahmen zur Verfügbarkeit von familienexternen Kinderbetreuungsangeboten für Kinder unter vier Jahren. Die drei Szenarien «flächendeckende Verfügbarkeit», «zusätzliche finanzielle Unterstützung der Eltern» und «Zugang für alle» sind wie folgt charakterisiert:

Tabelle 1: Szenarien der Kinderbetreuung

	SZENARIO 1	SZENARIO 2	SZENARIO 3
KOSTEN PRO TAG			
Kita	90 CHF	60 CHF	25 CHF
Tagesfamilie	75 CHF	50 CHF	15 CHF
DISTANZ			
Stadt	Gehdistanz	Gehdistanz	Gehdistanz
Agglomeration	10–30 min.	10–30 min.	Gehdistanz
Land	10–30 min.	10–30 min.	10–30 min.
PÄDAGOGISCHE AUSBILDUNG			
Kita	60% Personal	60% Personal	75% Personal
Tagesfamilie	0%	0%	75%

Durch eine Befragung ermittelt Infras in Zusammenarbeit mit gfs, wie Eltern auf ein Kinderbetreuungsangebot gemäss den drei Szenarien im Hinblick auf ihr Arbeitsangebot reagieren würden. Tabelle 2 zeigt auf, wie sich die insgesamt vier Szenarien auf den Gesamtbeschäftigungsgrad auswirken. Die Zahlen zeigen, dass sich die Veränderungen, die sich aus der SAKE ergeben, zwischen den Infras-Szenarien 2 und 3 befinden.¹⁸

Tabelle 2: Veränderung Gesamtbeschäftigungsgrad in den vier Szenarien

	SAKE	SZENARIO 1	SZENARIO 2	SZENARIO 3
Durchschnitt	4,23%	1,39%	3,10%	5,63%

Quelle: Arbeitsmarktmodell «Väter und Mütter»

¹⁸ In der SAKE werden Mütter und Väter gefragt, ob sie gerne ihre Erwerbstätigkeit ausdehnen würden und, wenn ja, ob der Grund, dass sie das heute nicht tun, der ist, dass «geeignete Kinderbetreuungseinrichtungen für Kinder nicht verfügbar oder zu teuer sind». Es wird dabei nicht im Detail erläutert, wie das Kinderbetreuungsangebot dann künftig genau aussehen müsste. Aus Tabelle 2 lässt sich indirekt ableiten, dass sich die in der SAKE befragten Personen im Hinblick auf ein optimiertes Kinderbetreuungsangebot eine Situation vorstellen, die einer eher günstigen, qualitativ hochstehenden und gut erreichbaren familienexternen Kinderbetreuung entspricht bzw. einer Situation zwischen den Infras-Szenarien 2 und 3.

KURZFASSUNG B,S,S.

Die Auswertungen der SAKE-Daten zeigen zudem, dass geringer qualifizierte Frauen (Bildungsniveau obligatorische Schule) ihr Arbeitspensum mit der Verfügbarkeit einer besseren Kinderbetreuungsmöglichkeit deutlich stärker erhöhen würden als besser qualifizierte Mütter; insbesondere Mütter mit Ausbildung auf Stufe Tertiär A und B würden ihr Erwerbsspensum weniger stark anpassen wollen, auch wenn das Kinderbetreuungsangebot deutlich besser wäre (s. Tabelle 3).

Tabelle 3: Detaillierte Veränderung Gesamtbeschäftigungsgrad im SAKE-Szenario

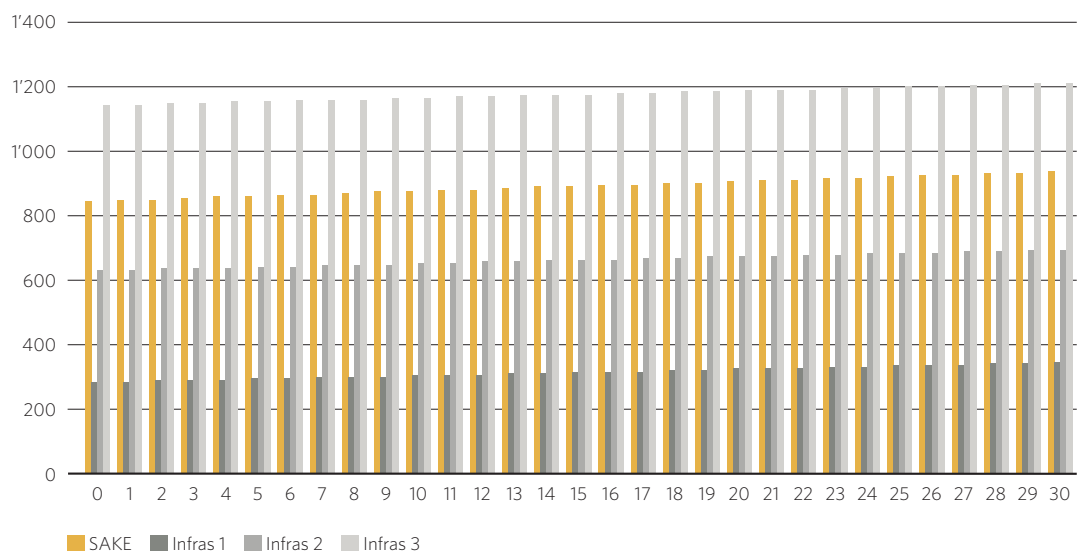
	SAKE
Oblig.	8,47%
Sek. II	3,92%
Tert. B	3,25%
Tert. A	3,35%
Durchschnitt	4,23%

Quelle: Arbeitsmarktmodell «Väter und Mütter»

Vergleich mit SAKE-Szenario

Abbildung 7 vergleicht das Ergebnis des SAKE-Szenarios mit den drei Infrasszenarien. Je nach Szenario resultiert ein Mehreinkommen zwischen 300 und 800 Millionen Franken im ersten Jahr nach Einführung des Programms. Durch den Humankapitaleffekt steigen diese Mehreinnahmen im Verlauf der folgenden 30 Jahre auf 400 bis 1300 Millionen Franken.

Abbildung 7: Total Mehreinkommen, differenziert nach den vier Szenarien (in Millionen CHF)



Quelle: Arbeitsmarktmodell «Väter und Mütter»

5. Kinderbetreuung und Nachholbildung

5.1 Eltern ohne Ausbildung

Der Schwerpunkt der vorliegenden Studie und der Fokus des Arbeitsmarktmodells «Väter und Mütter» liegen auf der Frage, ob und in welchem Umfang ein verbessertes Angebot im Bereich der Kinderbetreuung die Erwerbstätigkeit der Eltern und damit deren Einkommen erhöhen würde. Für Eltern, die noch keine Ausbildung auf dem Niveau Sek. II absolviert haben, wäre es hingegen wichtiger, noch eine Ausbildung zu absolvieren. Tabelle 4 beinhaltet die Zahl der betroffenen Väter und Mütter, wobei wiederum nur diejenigen Eltern aufgeführt sind, die Kinder im Alter von unter vier Jahren haben. Relativ viele der rund 61'000 Väter und Mütter ohne nachobligatorischen Abschluss sind derzeit erwerbstätig.

Tabelle 4: Erwerbstätigkeit von Eltern ohne nachobligatorische Ausbildung

	ANZAHL
Väter ohne Sek. II Abschluss und derzeit nicht in Ausbildung	28'700
— davon Erwerbstätige	24'900
Mütter ohne Sek. II Abschluss und derzeit nicht in Ausbildung	32'500
— davon Erwerbstätige	15'800

Quelle: SAKE

Aus arbeitsmarkt-, sozial- und bildungspolitischer Sicht kann es nicht das primäre Ziel sein, die Nichterwerbstätigen unter diesen Müttern und Vätern so schnell wie möglich in den Arbeitsmarkt zu integrieren (auch diejenigen, die derzeit arbeiten, würden langfristig von Nachholbildung profitieren). Vielmehr sollten sie motiviert werden und die Chance erhalten, eine Ausbildung zu absolvieren. Eine gute Ausbildung, mindestens auf dem Niveau Sek. II, wird auf dem Arbeitsmarkt zunehmend wichtiger werden. Wer höchstens über einen obligatorischen Schulabschluss verfügt, hat im Allgemeinen ein deutlich höheres Arbeitslosen- wie auch Sozialhilferisiko.¹⁹ Holt eine erwachsene Person einen Berufsabschluss nach, verbessert dies nicht nur die individuelle berufliche und finanzielle Perspektive. Der Arbeitsmarkt gewinnt eine qualifizierte Arbeitskraft, und dank den tieferen Sozialausgaben profitiert auch der Staat.²⁰ Eine Studie schätzt die gesellschaftlichen Gesamtkosten der Ausbildungslosigkeit je nach Alter auf einen Betrag zwischen 6000 und 8500 Franken pro Person und Jahr. Über den gesamten Lebenslauf gesehen sind das für eine 25-jährige Person gesellschaftliche Kosten in der Höhe von rund 200'000 Franken.²¹

5.2 Herausforderungen bei der Nachholbildung

Erwachsenen, die einen Berufsabschluss nachholen möchten, stellen sich andere Herausforderungen als Jugendlichen, die eine berufliche Grundbildung absolvieren. Zu ihren Herausforderungen zählen u.a. Informationsmangel, die zum Teil hohen Kosten für Vorbereitungsangebote, Lohneinbussen und die fehlende Unterstützung durch Arbeitgeber.²² Sowohl die Herausforderungen hinsichtlich des Zeitdrucks als auch jene hinsichtlich der finanziellen Situation sind bei Eltern verstärkt vorhanden. In einer aktuellen Studie wird deutlich, dass sowohl Kinderbetreuungspflichten als auch der finanzielle Unterhalt der Familie auf Erwachsene während einer beruflichen Grundbildung besonders belastend wirken.²³ Gerade bei Alleinerziehenden verunmöglichen fehlende Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder das Absolvieren einer beruflichen Grundbildung.²⁴ Hinsicht-

¹⁹ Vgl. Beyeler et al. (2017, S. 9f.).

²⁰ Giger (2016, S. 22).

²¹ Fritschi et al. (2012, S. 39).

²² Dass die indirekten Kosten in Form des Erwerbsausfalls für Erwachsene in der Grundbildung problematisch sind, konnte B,S,S. 2015 in einer Studie aufzeigen (Frey et al. 2015).

²³ SBFI (2017).

²⁴ Schmid et al. (2016, S. 30f.).

lich dieses Faktors kann der Staat mit einer entsprechenden Politik unterstützend eingreifen. Allerdings bleiben auch im Fall von gelungener Kinderbetreuung Herausforderungen bestehen. In Umfragen unter erwachsenen Lernenden in den Kantonen Basel-Stadt und Zürich zeigte sich, dass Personen mit Kindern häufig unter der zeitlichen Einschränkung während der Lehre leiden.²⁵ Ähnliche Erkenntnisse ergeben sich auch aus den Evaluationen von zwei Programmen, die sich an (u.a.) ausbildungslose, junge Mütter richten.²⁶ Durch verbesserte Optionen der Kinderbetreuung mag es gelingen, die Hindernisse, die sich ausbildungslosen Eltern mit Bildungswunsch stellen, etwas zu vermindern. Allerdings wird damit nur ein Aspekt erleichtert, während auch vielerlei andere Faktoren die Entscheidung zu einer nachträglichen Grundbildung beeinflussen.

6. Einordnung und Fazit

Aus den Analysen lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen:

Ein verbessertes Kinderbetreuungsangebot erhöht die Erwerbstätigkeit der Mütter: Ein ausgebauter Familienergänzender Kinderbetreuung für Kinder im Alter unter vier Jahren würde dazu führen, dass ein Teil der Mütter vermehrt eine Erwerbsarbeit aufnehmen oder das Erwerbsspensum erhöhen würde. Die Auswertungen zeigen, dass sich der Gesamtbeschäftigungsgrad der Mütter um durchschnittlich 4,2 Prozentpunkte erhöhen würde. Über die total 283 000 Frauen mit Kindern unter vier Jahren entspricht dies rund 12 000 Vollzeitstellen (VZÄ).

Kaum Auswirkung auf Väter: Väter von Kindern unter vier Jahren würden laut SAKE den Umfang ihrer Erwerbstätigkeit kaum verändern, wenn ein bedarfsgerechtes Kinderbetreuungsangebot zur Verfügung stünde.

1,0 Mrd. Franken zusätzliches Haushaltseinkommen: Würde heute ein Programm eingeführt, das das Angebot familienergänzender Kinderbetreuungsangebote für Kinder im Alter von unter vier Jahren deutlich verbesserte, so würde sich das Einkommen der entsprechenden Eltern insgesamt bis in 30 Jahren gemäss SAKE-Szenario um 1,0 Mrd. Franken pro Jahr erhöhen. Diese Zahl gilt für eine Situation, in der das Kinderbetreuungsangebot so stark ausgebaut würde, dass alle Eltern in der Schweiz Zugang zu dem Angebot hätten.

Gesamtwirtschaftlich geringe Bedeutung des zusätzlichen Einkommens: Die 1,0 Mrd. Franken zusätzlichen Einkommens sind in Relation zu gesamtschweizerischen jährlichen 380 Mrd. Franken Lohneinkommen (bzw. Arbeitnehmerentgelt) zu sehen, es handelt sich also um einen Zuwachs des Einkommens um rund 0,3 Prozent, bei einem weniger stark ausgebauten Kinderbetreuungsangebot wären die Effekte entsprechend kleiner. Zudem ist zu beachten, dass die neu von den Eltern besetzten Stellen zu einem gewissen Anteil andernfalls (also ohne das Kinderbetreuungsangebot) von anderen Personen besetzt würden, z.B. von Migranten. Die 1,0 Mrd. Franken sind also nicht einem zusätzlichen BIP gleichzusetzen, sondern es handelt sich um zusätzliches Einkommen, das der inländischen Bevölkerung zufließt.

Arbeitsmarktliche Betrachtung: Auch das zusätzliche Arbeitskräfteangebot ist gesamtwirtschaftlich betrachtet relativ klein. Die oben bereits genannten 12'000 VZÄ entsprechen 0,3 Prozent der in der Schweiz arbeitenden Personen in VZÄ (inkl. Grenzgängern).²⁷ Auch im Vergleich zum künftigen Fachkräftemangel ist das berechnete zusätzliche Arbeitsangebot von 12'000 VZÄ eher bescheiden; eine aktuelle Studie der UBS prognostiziert für die kommenden 10 Jahre einen Fachkräftemangel in der Höhe von 690'000 VZÄ.²⁸ Zu beachten ist dabei, dass das verbesserte Kinderbetreuungsangebot einmalig einen Zuwachs an Arbeitskräften bringt (Niveaueffekt).

Vor allem wenig qualifizierte Frauen möchten mehr arbeiten: Es sind vor allem wenig qualifizierte Frauen (lediglich obligatorische Schulbildung), die gerne ihr Erwerbsspensum erhöhen würden. Der Arbeitsmarkt hingegen fragt vor allem höher qualifizierte Personen nach.

²⁵ Wettstein (2011b, S. 4–6); Wettstein (2011a, S. 4).

²⁶ Vgl. Stastny Hoffet et al. (2014, S. 32) sowie Metzger et al. (2017, S. 11–13).

²⁷ SAKE 2016: Die Zahl der Beschäftigten in der Schweiz 2016 entspricht rund 3'770'000 Vollzeitäquivalenten.

²⁸ NZZ (17. März 2018: 14).

KURZFASSUNG B,S,S.

Der Beitrag der sehr gut Qualifizierten zum Mehreinkommen ist relativ gross. Zwar ist der Wunsch nach Mehrarbeit bei den auf Niveau Tertiär A qualifizierten Arbeitnehmenden deutlich kleiner als bei den wenig qualifizierten Frauen. Dank ihres hohen Durchschnittseinkommens tragen die Frauen mit dem höchsten Bildungsabschluss gesamthaft aber relativ viel zum Mehreinkommen bei, das durch das verbesserte Kinderbetreuungsangebot ermöglicht wird.

Wunsch nach Mehrarbeit unterscheidet sich nach Art des Kinderbetreuungsangebots: Die SAKE fragt die Mütter lediglich, ob ein Kinderbetreuungsangebot fehlt oder zu teuer ist. Infras untersucht daher deutlich detaillierter, wie ein konkret beschriebenes Kinderbetreuungsangebot den Wunsch nach Mehrarbeit beeinflusst. Laut SAKE würde der Gesamtbeschäftigungsgrad der Mütter bei verbesserter Kinderbetreuung um 4,23 Prozentpunkte steigen. Gemäss Infras variiert dieser Wert je nach Kinderbetreuungsangebot zwischen 1,4 und 5,6 Prozentpunkten.

61'000 Väter und Mütter ohne nachobligatorische Bildung: 61'000 Väter und Mütter von Kindern im Alter unter vier Jahren verfügen über keine nachobligatorische Bildung. Aus bildungs- und sozialpolitischer Sicht, aber auch im Hinblick auf die künftigen Bedürfnisse des Arbeitsmarkts kann es nicht das Ziel sein, primär die Beschäftigungsquote bzw. Erwerbsquote dieser Eltern zu erhöhen. Vielmehr sollten sie sich, wenn irgend möglich, weiter qualifizieren. Ein gutes Kinderbetreuungsangebot ist hierfür in vielen Fällen eine notwendige, aber noch lange keine hinreichende Bedingung. Vielmehr gilt es, diese Eltern auf verschiedene Weisen dabei zu unterstützen, sich für eine nachträgliche Grundbildung zu entscheiden.

Literaturverzeichnis

- Beyeler, M., Salzgeber, R., und Schuwey, C. (2017)**, Kennzahlenvergleich zur Sozialhilfe in Schweizer Städten, Berichtsjahr 2016, 14 Städte im Vergleich, Bern.
- Bühler, S. (2004)**, Kinder und Karriere – Vereinbarkeit von Familie und Beruf Kurzfassung des OECD-Ländervergleichs zu Neuseeland, Portugal und der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Teile zur Schweiz, BFS und SECO.
- Degen, K., Ragni, T., Bieri, D., und Marti, S. (2016)**, Fachkräftemangel in der Schweiz, Indikatorensystem zur Beurteilung der Fachkräftenachfrage, SECO, Bern.
- EDI (2017)**, Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung: Bilanz nach vierzehn Jahren (Stand 1. Februar 2017), Bern.
- Felfe, C., Lechner, M., Thiemann, P. (2016)**, After-school care and parents' labor supply. *Labour Economics*. 42 (2016) 64–75.
- Flückiger, J. (2014)**, Schneider-Ammann appelliert an Kantone und Sozialpartner, NZZ Weblink <https://www.nzz.ch/schweiz/schneider-ammann-appelliert-an-kantone-und-sozialpartner-1.18387303> (zugegriffen am 16.11.2017).
- Frey, M., Prack, N., Maurer, M., und Neuhaus, H. (2015)**, Finanzierung der beruflichen Grundbildung für Erwachsene, Basel.
- Fritschi, T., Oesch, T., und Ben, J. (2009)**, Gesellschaftliche Kosten der Ausbildungslosigkeit in der Schweiz, im Auftrag von Travail.Suisse, Bern.
- Giger, S. (2016)**, Auch für Erwachsene lohnt sich ein Berufsabschluss, *Die Volkswirtschaft*, 10/2016.
- Metzger, M., und Stadelmann, K. (2017)**, Evaluation Angebot «Junge Mütter» des Kompetenzzentrums für Arbeit (KA), Luzern.
- Müller, M., Lanfranchi, L. M., Fuchs, G., und Rabhi-Sidle, S. (2017)**, Gleichstellung im Bereich der Elternschaft in der Schweiz, Hochschule Luzern.
- NZZ (17.3.2018)**, Im Wettstreit um Talente ist die Schweiz gefordert.
- OECD (2016)**, PF3.2, Enrolment in childcare and pre-school, OECD Family Database.
- SECO (2016)**, Fachkräfteinitiative – Massnahmen des Bundes (Stand: Dezember 2016), Bern.
- SBFI (2017)**, Der Erfolg ist am grössten, wenn Mitarbeitende und Betriebe überzeugt sind, dass sie profitieren, SBFI NEWS 8/17.
- Schmid, M., Schmidlin, S., und Hirsch, D. (2016)**, Berufsabschluss für Erwachsene: Befragung von Absolventinnen und Absolventen – Zwischenbericht, Naters/Solothurn.
- Stastny Hoffet, M., und Zimmermann, B. (2014)**, 10 Jahre IFBB – Zur beruflichen und persönlichen Entwicklung der Programmteilnehmerinnen, Feldmeilen/Suhr.
- Stern, S., Gschwend, E., Iten, R. (2018)**, Politik der frühen Kindheit: Wirkungsanalyse Vereinbarkeit, Teilprojekt 2 «bedarfsgerechtes und effizientes Angebot der FBBE», Infrac, Zürich.
- Wettstein, E. (2011a)**, Befragung nach Lehrvertragsauflösung – Auswertung einer Umfrage im Kanton Zürich, Zürich.
- Wettstein, E. (2011b)**, Befragung von erwachsenen Lernenden – Auswertung einer Umfrage im Kanton Basel-Stadt, Zürich.

Impressum

INFRAS

Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit: Was sich Eltern wünschen
Schlussbericht

Eine Studie im Rahmen der Aktivitäten der Jacobs Foundation
zur «Politik der frühen Kindheit»
Zürich, 17. April 2018

Auftraggeber

Jacobs Foundation

Autorinnen und Autoren

Susanne Stern, Eva Gschwend, Rolf Iten,
Stephanie Schwab Cammarano
INFRAS
Binzstrasse 23, 8045 Zürich

Wissenschaftliche Begleitung

Prof. Monika Bütler, Universität St. Gallen

B,S,S.

Verantwortlich seitens Auftraggeberin

Muriel Langenberger
Jacobs Foundation
Seefeldquai 17
8034 Zürich
T 044 388 61 05
muriel.langenberger@jacobsfoundation.org

Projektleitung

Dr. Wolfram Kägi

Projektbearbeitung

David Liechti, Dr. Michael Morlok, Mirjam Suri,
Luzia Zimmermann

Fachliche Begleitung

Prof. Dr. Michael Gerfin

B,S,S.

Volkswirtschaftliche Beratung AG
Aeschengraben 9
4051 Basel
T 061 262 05 55
F 061 262 05 57
contact@bss-basel.ch

Layout und Design

BLYSS Brand Identity, Zürich

Jacobs Foundation

Seefeldquai 17

Postfach

CH-8034 Zürich

www.jacobsfoundation.org